

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 3 Heller Porto)

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Postamt u. Verwaltung: Drag 11, Refugats 15 • Preis: 20793, 31400, Kassa: 10 21 200 • 33550 • Postfach: 57546

13 Jahrgang.

Sonntag, 8. Jänner 1933

Nr. 7.

11.590.000 Arbeitslose in USA.

Washington, 7. Jänner. (Reuter.) Nach dem Bericht des Vorsitzenden der amerikanischen Arbeitsförderung hatten die Vereinigten Staaten im November 11.590.000 Arbeitslose. Trotz der Rekordziffer ist der genannte Funktionär der Ansicht, daß die Zahl der Arbeitslosen nicht mehr so schnell anwachsen wird, wie in der gleichen Zeit des Jahres 1931.

Abgeblasen?

Albanien dementiert Zollunionspläne.

Tirana, 7. Jänner. Das amtliche albanische Pressebüro teilt mit: Einige ausländische Presseagenturen veröffentlichten in den letzten Tagen Meldungen über angebliche Verhandlungen zwischen Italien und Albanien zwecks Bildung einer Zollunion zwischen diesen beiden Staaten. Diese Agenturen verbreiteten auch Gerüchte, die albanische Regierung habe einigen Mächten den Entwurf zur Kenntnis gebracht, den Italien über die Zollunion gestellt habe. Das amtliche albanische Pressebüro ist zu der Erklärung ermächtigt, daß kein Entwurf dieser Art Albanien vorgelegt wurde, weshalb auch die Gerüchte über eine angebliche Demarche der albanischen Regierung bei einigen Mächten gegenstandslos sind. Die aufrichtige Zusammenarbeit zwischen Albanien und Italien beruht auf dem Geiste der herzlichsten Freundschaft, der durch den Allianzvertrag geschaffen wurde; die Regierung von Tirana betrachtet alle im Ausland verbreiteten Gerüchte über eine geplante Zollunion als rein tendenziös (?).

Belsetzung der Asche Bernsteins.

Am Freitag nachmittag wurde unter außerordentlich starker Beteiligung der Berliner Arbeiterschaft die Asche von Eduard Bernstein in der Maxstraße in Schöneberg beigesetzt.

Als über der Asche mehrere Reden entnommen worden waren, nahm Paul Löbe das Wort zur Gedächtnisrede. Noch einmal wurde der ringende Eduard Bernstein lebendig, der als junger Banquierstellvertreter über den Büchern grübelte. Noch einmal erlebte man seine Arbeit im Exil, die der wissenschaftlichen Durchleuchtung des Marxismus galt. Wieder hörte man das mahnende Wort, daß Eduard Bernsteins Arbeit immer die entscheidende habe, die von ihm eine Fortsetzung des sozialistischen Gedankens erwarteten hätten. Als er aus dem Exil zurückkehrte, trat er als einfacher Soldat in die Reihen der kämpfenden Sozialdemokratie. Als Redner, als parlamentarischer Arbeiter, als Lehrer ist er allen unvergesslich. Löbe schloß: „Wenn Bernstein noch lebte, würde er rufen: Führ die Führer weiter, nicht hinauf zu siegreichem Kampf! Ich ruhe aus. Euch aber ruft der neue Tag!“

Einser's „Volk der Völker“, von Arbeiterkämpfern vortragen, bildete den Abschluß der Trauerfeier.

Differenzen zwischen Carol und seinem Kabinett.

Bukarest, 7. Jänner. Die heute in Sonderausgaben erschienenen Blätter melden von neuen Schwierigkeiten des Kabinetts Roum. In der Lage der Regierung ist eine Wendung eingetreten, da der König Carol die vom Innenminister vorgelegene Abweisung des Polizeipräsidenten der Hauptstadt und des Kommandanten der Gendarmerie, die ohne Genehmigung der Regierung verschiedene Maßnahmen getroffen hatten, nicht gebilligt hat.

Die Regierung, die dies als Ausdruck des Mißtrauens betrachtet, hat sich mit dem Innenminister solidarisch erklärt. Außenminister Titulescu ist sofort aus dem Auslande zurückgerufen worden. Der Vorstand der Regierungspartei ist für morgen abends zur Beschließung zusammenberufen worden.

Der für Montag einberufene Ministerrat wird, wie mit Bestimmtheit angenommen wird, die Demission des Vizepräsidenten beschließen. Die Wähler sind der Ansicht, daß eine Regierungskrise am Vortage der Wiedereröffnung der Wälder und der Pariser Verhandlungen bezüglich der Zamerung der rumänischen Finanzen dem Lande eine schwierige Lage bereiten könnte.

Dreiviertel Millionen Arbeitslose.

Zuwachs im letzten Monat: 141.058.

Prag, 7. Jänner. Am 8. Dezember 1932 schrieben wir an dieser Stelle:

„Wir dürften in den ersten Monaten des nächsten Jahres eine Arbeitslosenarmee von etwa dreiviertel Millionen oder mehr haben.“

Was wir damals vorausgesagt haben, ist rascher Wirklichkeit als man dachte. Am 31. Dezember wurden, wie das Ministerium für soziale Fürsorge heute berichtet, in der Republik nicht weniger als 749.867 Menschen gezählt, welche bei den Arbeitsvermittlungsbüros angemeldet waren und nicht untergebracht werden konnten.

Diese Ziffer zeigt mit erschreckender Deutlichkeit die katastrophalen wirtschaftlichen Verhältnisse.

Niemals seit dem Bestehen der Tschechoslowakischen Republik hat es so viele Arbeitslose gegeben wie jetzt.

Seit dem Sommer vorigen Jahres ist das Heer der Arbeitslosen in fortwährendem Ansteigen. Es wurden gezählt:

- Ende Juli: 453.294 (zur gleichen Zeit 1931: 210.908);
- Ende August: 460.952 (215.940);
- Ende September: 486.935 (228.351);
- Ende Oktober: 533.616 (254.201);
- Ende November: 608.809 (337.654);
- Ende Dezember: 749.867 (486.363).

Im Jahre 1931 im Dezember die Zunahme im Dezember 148.713, im Dezember 1932 war also die Zunahme, trotzdem Ende November 1932 die Zahl der Arbeitslosen fast doppelt so groß war wie ein Jahr zuvor, fast ebenso viel, nämlich

141.058. Dabei ist anzunehmen, daß die Ziffer der Arbeitslosen, sowie wir es bereits im Dezember geschrieben haben, über dreiviertel Millionen hinaufsteigen dürfte. Vor einem Jahr ist die Arbeitslosenarmee bis zum 1. März gestiegen, während Ende Dezember 1931 die Zahl der Arbeitslosen, wie erwähnt, 486.363 betragen hat, stieg die Anzahl derselben im Jänner auf 533.138, Ende Februar auf 631.736 und erreichte ihren höchsten Stand Ende März mit 633.907.

Es ist also anzunehmen, daß im Frühjahr des heurigen Jahres die Armee der Arbeitslosen auf eine Million hinaufschwellen wird.

Der Höhepunkt der saisonmäßigen Arbeitslosigkeit hängt davon ab, wie lange im heurigen Jahre die Fröste dauern werden und wann die Wandbewegung wieder in Schwung kommen wird.

Die hohe Ziffer der Arbeitslosen ist eine Mahnung, alles zu tun, was in unseren Kräften steht, um die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Es ist selbstverständlich, daß die Arbeitslosen und ihre Familien weiterhin unterstützt werden müssen. Daneben muß auch die produktive Arbeitslosenfürsorge weiter ausgebaut werden. Es wird jedenfalls notwendig sein, sobald als möglich an die Ausschreibung einer großen Investitionsanleihe zu denken und öffentliche Arbeiten auszuführen, damit wenigstens ein Teil der Arbeitslosen beschäftigt werden kann. Schließlich wird man nicht an die Behebung unserer Ausfuhr verzweifeln dürfen, die vor allem abhängig ist von einer Lockerung der Devisenvorschriften und einer vernünftigen Handelspolitik. Wie lange werden sich die Agrarier dem noch widersehen?

Ausbreitung des Konfliktes auf ganz Nordchina?

China kündigt äußersten Widerstand an.

Genf, 7. Jänner. Die letzte Note Chinas an den Völkerbund wegen des japanischen Angriffes auf Schanghai schließt mit folgenden Worten:

„Die Japaner haben entgegen ihrer wiederholten Versprechungen das Gebiet ihrer militärischen Operationen immer mehr erweitert und nun den letzten Stützpunkt südlich der Großen Mauer besetzt, von wo aus sie gegen Tientsin, Peking und Jehol vorgehen können. Der Völkerbund sollte seine Zeit verlieren und alle Maßnahmen ergreifen, um das japanische Vorgehen aufzuhalten. Die chinesischen Truppen werden inzwischen nach besten Kräften den äußersten offenen Widerstand leisten.“

London, 7. Jänner. Wie Reuter aus Schanghai meldet, meinen die dortigen unterrichteten Ausländerkreise, es sei sehr gut möglich, daß die Feindseligkeiten sich bald in einem größeren Umfange über Nordchina ausbreiten werden.

Die japanischen Kräfte in Schanghai werden auf mindestens 6000 Mann geschätzt. Die Chinesen entsenden mit großer Eile Verstärkungen nach Tschungking: sie sind entschlossen, den Japanern Widerstand zu leisten, während die Japaner selbst drohen, ihre Operationen zu erweitern, falls die Bewegungen der chinesischen Truppen nicht aufhören.

Etwa 3000 Mann chinesischer Truppen sind von Tientsin in Richtung auf Tangshan dirigiert worden. Auf Grund von Befehlen aus Peking, einem Angriff Widerstand zu leisten, sollen die chinesischen Behörden es für nötig befunden haben, diese Truppen zur Verhinderung einer kleinen Streitmacht in der Nähe des Flusses Yuan zu entsenden, die gegen überlegene japanische Streitkräfte den Anmarsch auf Tientsin und Peking verhindern soll.

Der Lage wird von den britischen amtlichen Kreisen in Tschungking als beunruhigend empfunden, und ein britisches Regiment in Schanghai hält sich in Bereitschaft, nach Tschungking abzufahren, um dort die britischen Interessen zu schützen.

Selbstentlarvung.

Wer betrügt?

Der Vorschlag des Genossen Koudelta im „Bravo Lidu“, zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten einen Nichtangriffspakt nach der Art wie ihn Sowjetrußland mit einer Reihe kapitalistischer Staaten unterzeichnet hat, abzuschließen, hat die kommunistischen Führer in eine erbarmungswürdige Verlegenheit versetzt. Jeden Tag rückt der Reize nach einer der kommunistischen Schriftgelehrten nach dem andern aus, um darzutun, daß es sich bei diesem Vorschlag um nichts anderes als ein ein „neues sozialfaschistisches Betrugsmanöver“ handelt, nicht um einen Pakt zum Kampfe gegen die Bourgeoisie, sondern um einen „Pakt des gemeinsamen Angriffes gegen die Werktätigen“ — die Hüfte der aufgeweckten Kraft- und Schimpfwoorte ist schon Beweis genug, wie peinlich den von Moskau bestellten Agenten der Vorschlag ist.

Peinlich, weil er sie zwingt, Farbe zu bekennen. Eine tiefe Sehnsucht aller ehrlichen Arbeiter, in welchem der beiden Lager sie auch stehen mochten, haben die kommunistischen Führer jahrelang zum Objekt ihrer schäblichsten Parteispekulation gemacht. In Deutschland hat sich die Sammlung des reaktionären Bürgertums im Zeichen des Nationalsozialismus vollzogen und es ist dadurch zu einer ernstigen Gefahr für die Arbeiterklasse, ihrer sozialen und politischen Errungenschaften geworden. Obgleich bei uns eine solche Konzentration der Reaktion noch nicht besteht, ist das Bürgertum nicht minder arbeitserfeindlich und sehr klassenbewußt in einer Linie, wenn es zwischen den Interessen des Besitzes und der Arbeiterklasse zu entscheiden gilt. In der Arbeiterklasse aber herrscht infolge der von Moskau den kommunistischen Parteien anbefohlenen Taktik Verwirrung und Zersplitterung, sie vermag sich der immer dreister werdenden Angriffe der Kapitalistenklasse kaum zu erwehren und manche Position ist infolge dieses unheiligen und verderblichen Brüderkampfes verloren gegangen. Solange Moskau noch selber an die seither logenhaft gewordene Weltrevolution glaubte, mochte von kommunistischen Gesichtspunkten aus der gegen die Sozialdemokratie geführte Doppelkrieg einen Sinn haben. Doch das liegt weit zurück und mehr als zwölf Jahre unauflöslicher Dummheit und Ministerarbeit, die nicht im geringsten die Kraft unserer Bewegung zu schädigen vermochten, mußten selbst dem borniertesten kommunistischen Arbeiter die Sinnlosigkeit und Schädlichkeit der kommunistischen Politik für die gesamte Arbeiterklasse erkennen lassen.

Darum erwidern die kommunistischen Akteure die Parole der „Einheitsfront“. Sie wußten, daß die Massen die Einheitsaktion der Arbeiterklasse nicht nur als unerläßliche Voraussetzung für die Überwindung der kapitalistischen Gesellschaft ansahen, sondern daß sie die Notwendigkeit der Einigkeit und Geschlossenheit auch im Tageskampfe erkannten. Viele kommunistische Arbeiter und sogar manche leitende Funktionäre in den einzelnen Sektionen der kommunistischen Internationale waren so naiv, zu glauben, es handle sich um eine wirkliche und ehrliche Einheitsfront. Das machte den Moskauer Aufsichtsbehörden viel Schereereien. Immer wieder mußten jene Treuerberzogen, die da meinten, Einheitsfront wäre Einheitsfront, aus dem kommunistischen Tempel, den sie durch solche Auffassungen und „Abweichungen“ von der vorgeschriebenen „Linie“ entweiht hatten, hinausgeworfen werden und das kommunistische Zentralkomitee erließ einen Ukas nach dem anderen, der den Treueren zeigen sollte, wie die „Einheitsfront“ eigentlich gemeint sei, nicht als eine gemeinsame Basis zum Kampfe gegen die Bourgeoisie, sondern um so mehr, wie es in den letzten Weisungen heißt, als eine Methode der Agitation und der revolutionären Mobilisation der Massen zur „Entscheidung“ der Sozialdemokratie. „Alle Versuche, diese

Vor einem chinesischen Gegenangriff?

Marschall Tschangsuellian, der Kommandant des Peiping Gebietes, entsandte in die japanischen Positionen Kundschafter. Nach diesen Vorkerkungen ist anzunehmen, daß die Chinesen einen Gegenangriff zu unternehmen gedenken, um die Stadt Schanghai zurückzuerobern. Auch auf japanischer Seite wurden Positionenverschiebungen beobachtet. Die Stärke der japanischen Truppen wird auf 6000 Mann geschätzt.

Ungarische Pressefreiheit.

Budapest, 6. Jänner. Die Staatsanwaltschaft hat im Laufe des Abends im Parteihaus und in der Redaktion der „Közvetlen“ eine Hausdurchsuchung vorgenommen und ebenso wie im Vorjahre den für den eben tagenden sozialdemokratischen Parteitag bestimmten Jahresbericht beschlagnahmt. Aus diesem Jahresbericht geht u. a. hervor, daß gegen die „Népszava“ bisher 749 Presseprozesse angehängt worden sind, davon allein im abgelaufenen Jahre 94. Im Jahre 1932 wurde das Blatt neunmal konfisziert und zweimal verboten.

Erfolgreiche Betriebsausdrufwahl in den Kupferwerken Böhmen.

Die Hakenkreuzler verlieren von zwei Mandaten eins.

Bei den gestrigen Betriebsausdrufwahlen in den Kupferwerken Böhmen in Kommerle wurden für die gemeinsame freigewerkschaftliche Liste des Internationalen Metallarbeiterverbandes, des tschechischen Metallarbeiterverbandes mit dem Sitz in Prag 397 Stimmen (im Vorjahr 418) abgegeben.

Die Liste der deutschen Nationalsozialisten erhielt nur 110 Stimmen gegenüber 139 im Vorjahr.

Die freigewerkschaftliche Liste erhielt infolgedessen sieben Mandate (im Vorjahr sechs), während die Hakenkreuzler nur noch ein einziges Mandat (gegenüber zwei Mandaten im Vorjahr) behaupteten. Dieser Verlust trifft die Hakenkreuzler um so härter, als sie vorher schon siegesgewiss den Gewinn mindestens eines dritten Mandates vorausgesagt hatten.

Taktik als politische Koalition mit der Sozialdemokratie auszuliegen, sind Opportunismus, der von der kommunistischen Internationale verworfen wird.

Das war wohl hinreichend klar: nicht eine Einheitsfront sollte hergestellt werden, es sollte die Sehnsucht und der Wille der großen Masse nach einer Einigung zum Kampf gegen die bankrotte kapitalistische Wirtschaft und um ihr politisches System lediglich zu einer verlogenen Einheitsfront taktik mißbraucht werden. Dennoch reden und schreiben die kommunistischen Führer stetig von einer Einheitsfront, sich darauf verlassend, daß die Gedankenlosigkeit mancher Proletarier nicht fragen werde, was eigentlich damit gemeint sei. Bei jenen Arbeitern, welche die Augen offen und nicht mit kommunistischen Saphrasen verschmiert haben, hätte es eigentlich nicht erst des neuerlichen Beweises anlässlich der Auseinandersetzungen über den Vorschlag des Genossen Koudella bedurft, um zu erfahren, daß die kommunistischen Drahtzieher nicht im entferntesten an eine ehrliche Einheitsfront denken und daß diese für sie nur ein leeres Schlagwort, ein Mittel des Betrugs ist, aber schließlich kann man die Selbstentlarvung, zu der sich die Herrschaften bei dieser Gelegenheit bequemen müssen, im Interesse der notwendigen Klarheit nur begrüßen. Nichtangriffspakt zwischen den beiden proletarischen Parteien — der Gedanke allein hat die kommunistischen Führer in Nervenkrämpfe verriet. Was wir sollen unser uns so liebgewordenes Sandtwerk aufgeben und nicht mehr unsere einzige geistige Betätigung, das Beschimpfen und Verleumdungen der Sozialdemokraten, betreiben dürfen? Was bliebe uns dann noch zu tun übrig? Natürlich schützen die Herren andere Gründe vor: „Was sie (die Sozialdemokraten) wollen, ist nicht die Einheitsfront gegen die Bourgeoisie, sondern ein Generalpardon für alle Verbrechen, die sie an der Arbeiterklasse verübt haben und noch zu verüben gedenken“. Zu diesem Schlusse zu kommen, ist gar nicht so schwer, als es aussieht. Man macht für alles und jedes die Sozialdemokratie und nur sie allein verantwortlich, beiseite nicht den Kapitalismus und die Wirt-

schaft und nicht die wahrhaft herrschenden Gewalten. Das bedeutet zwar eine Ablenkung von den wirklichen Schuldigen an der Not und dem Elend der Arbeiterklasse, die Kommunisten etablieren sich so als Ex-offo-Verteidiger der kapitalistischen Ordnung und führen einen Dolchstoß in den Rücken der kämpfenden Arbeiterschaft, aber das liegt nun einmal auf der Linie der ihnen von Moskau erteilten Vorschriften.

Alles verlogene Gestammel der kommunistischen Einheitsfrontschwindler kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie keine Verständigung, ja nicht einmal einen Waffenstillstand, geschweige denn eine wirkliche Einheitsfront wollen und wollen dürfen. Es würde ihnen sonst — nur um einen Fall zu erwähnen — so ergehen, wie dem kommunistischen Reichstagsabgeordneten Jürgensen, der kürzlich in Elmshorn bei Hamburg den Durchfall des rechtsbürgerlichen Bürgermeisterkandidaten und die Wahl eines Sozialdemokraten zum Bürgermeister ermöglichte und den dafür die kommunistische Parteileitung sofort zur Verantwortung zog, worauf ihm nichts anderes

übrig blieb, als demütig seine „falsche Haltung“ abzugeben.

Es wird also beim alten bleiben: die Linie des Jerschins, die auf die Vernichtung der Sozialdemokratie abzielt, wird weiter befolgt werden. Nicht das Einigende, sondern das Trennende wird gesucht werden. Die Kosten wird nach wie vor die gesamte Arbeiterklasse bezahlen. Die armen Tröpfe, die vorläufig noch „Führer“ spielen dürfen, werden uns weiterhin „Beträger“ und „Verräter“ schimpfen. Längst schon hört man auf das die Beschimpfe höchstens noch gelegentlich nur aus Neugierde hin, um zu erfahren, ob nicht doch endlich eine neue Wälze eingelegt wurde. Man wird sich damit abzufinden wissen und dafür sorgen, daß endlich auch der letzte Proletarier, der von den kommunistischen Moskaföldnern mißbraucht wird, einseht, daß die Abschneung des Angebotes auf einen Nichtangriffspakt zwischen den proletarischen Parteien nur gleich bedeutend mit dem Willen ist, den Feinden der Arbeiterklasse auch in der Zukunft gute Dienste zu leisten!

Ein Lumpenstreich der Kommunisten mißglückt

Sie wollten die Kinder arbeitsloser Glasarbeiter um ihre Weihnachtstrende betrügen.

Wer noch daran zweifelte, daß die kommunistische Bewegung in mancher Hinsicht immer mehr statt eines politischen ein kriminelles Problem darstellt, wird durch einen eklatanten, schamlosen Betrugsversuch, den vor einigen Tagen zwei Kommunisten an den Kindern arbeitsloser Glasarbeiter in Pöhl bei Haida versucht haben, eines besseren belehrt.

Unsere Prager Genossen hatten im Wege der dortigen Arbeiterfürsorge vor kurzem eine Hilfsaktion für die bedürftigen Kinder des Haidauer Glasindustriegebietes durchgeführt und eine Anzahl dieser bedauernswerten Kinder für einige Wochen nach Prag in Kost und Verpflegung genommen. In Fortsetzung ihres Hilfswerkes hat dann die Prager Arbeiterfürsorge beschlossen, den bedürftigsten Familien arbeitsloser Glasarbeiter des Haidauer Bezirkes Weihnachtspakete mit Lebensmitteln zu senden. Die Aufstellung der Listen der bedürftigsten Familien lag in den Händen der Lokalvertrauensleute und Funktionäre, bezw. der lokalen Fürsorgestellen der Arbeiterfürsorge und der Partei. Die Listen mit den Namen und genauen Adressen wurden von Gen. Wenzel Hadel in Haida gesammelt und sollten von diesem an die Arbeiterfürsorge in Prag eingekauft werden.

Als nun am 11. Dezember die eingelangten Listen vom Gen. Hadel nochmals durchgesehen wurden, stellte er fest, daß bei der Liste von Pöhl die Hausnummern nicht angegeben waren. Da die Absendung der Listen drängte, fragte er telefonisch bei der Arbeitsvermittlung in Haida an, ob dort nicht ein Arbeitsloser aus Pöhl anwesend sei und wenn ja, so möge dieser zu Gen. Hadel in die Kanzlei des Konsumvereins kommen. Im Laufe des vormittags kam dann auch ein gewisser Wazke zu Genossen Hadel, den dieser ersuchte, die unvollständigen Listen mit nach Pöhl zu nehmen, sie dem Lokalvertrauensmann unserer Partei, Gen. Fiedler zur Ergänzung zu übergeben und die Listen mitzuteilen, er möge sie womöglich noch am sel-

ben Tage wieder dem Gen. Hadel zusenden. Wazke erklärte sich dazu bereit und nahm die Listen mit.

Am Nachmittag kam Wazke wieder zu Gen. Hadel und übergab ihm eine Liste, die dieser, ohne sie näher zu befehen, nach Prag weiterleitete. Die Prager Genossen hatten ursprünglich die Absicht, die Pakete per Post zu befördern, kamen jedoch davon ab und schickten sie per Auto an die Bestimmungsorte. So wurden auch in Pöhl am 22. Dezember die für diesen Ort bestimmten Pakete in der dortigen Konsumvereinsfiliale abgegeben. Jedes Paket enthielt Lebensmittel im Werte von 50 Kronen.

Nach der Übernahme der Pakete stellten dann unsere Genossen Fiedler, Wendel und Christoph fest, daß die Adressen auf den Paketen ganz anders lauteten als auf der von ihnen angefertigten Liste, und daß 6 von den 10 Adressierten Angehörige von Kommunisten waren.

Das Rätsel war bald gelöst: Wazke, selber Kommunist, war nicht zu unserem Vertrauensmann gegangen, sondern zu dem kommunistischen Lokalvertrauensmann Stefan Weinert und diese beiden Ehrenmänner hatten eine eigene Liste angelegt und Wazke hatte diese

schamlose Fälschung dann dem Gen. Hadel übergeben, von dem er wußte, daß ihm die Personennamen in Pöhl nicht geläufig sind und der daher den ehrvergeßenen Schwindel nicht merken würde.

Nur dem Umstande, daß die Pakete nicht per Post zugestellt wurden, ist es zu danken, daß dieser Betrug an den armen Glasarbeiterfamilien noch im letzten Augenblicke vereitelt wurde.

Es versteht sich, daß gegen die Schuldigen die Anzeige wegen Betruges erstattet wurde. Aber auch ohne Gerichtsurteil sind die Burschen in den Augen aller anständigen Menschen, auch der anständigen Kommunisten, gerichtet.

Nationale Einheitsfront

— weil die Národní Politika sie will?

Von Dr. E. Franzel.

In der Jubiläumnummer des Karlsbader „Volkswille“ habe ich — nicht zum erstenmal und keineswegs abweichend von dem Programm, das die Deutsche Sozialdemokratie in aller Öffentlichkeit seit mehr als einem Jahrzehnt vertritt — über die „nationale Frage in der Tschechoslowakei“ geschrieben. Ein großer Teil des Artikels war der Darstellung der grundlegenden Rolle gewidmet, die der Staat in den nationalen Kämpfen des alten Oesterreich und die er als bürgerlich-kapitalistische Republik in der nationalen Frage spielt. Aus dem geschichtlichen Vergleich der verschiedenen Voraussetzungen des „nationalen Ausgleichs“ im feudalen und im bürgerlichen Staat leitete ich den Nachweis ab, daß der oft herbeigesehnte und geforderte „Ausgleich von Volk zu Volk“ heute mindestens sehr unwahrscheinlich, höchstens in einer historischen Ausnahmssituation denkbar, und daß lediglich der Ausgleich von Klasse zu Klasse möglich sei. Nur durch die Hervortreibung dieses Gesichtspunktes stellte mein Artikel zur nationalen Frage ein zur Diskussion anregendes Novum dar, keinesfalls durch die Darstellung unserer konkreten Forderungen und unserer Ansichten über die Verwirklichung des Autonomiegedankens.

Das hat die „Národní Politika“ nicht gehindert, in dem Artikel, und zwar gerade in seinem durchaus selbstverständlichen und Bekanntes wiederholenden Teil eine Demaskierung der deutschen Sozialdemokratie zu erbilden, die endliche Offenbarung ihres „nationalistischen Programms“, das auf die Zerschlagung der Staatseinheit und die Atomisierung und Parzellierung des Staates hinauslaufe. Weder, daß sie schrieb, noch was sie schrieb, war neu oder interessant; man ist von der hysterischen allen Besseln derlei Geistes längst gewohnt und sie wäre wahrhaftig das letzte Organ der sogenannten öffentlichen Meinung, dem man ohne äußerste Not Beachtung schenken würde, hielt sie doch auf einem Niveau, zu dem selbst Stibrdry noch hinabfallen könnte.

Der „Tag“ jedoch hat es für nötig gehalten, das Gesagte einer im übrigen Sinne staatsbekannteren Hölerin vom Meinungsmarkt als Beweis für die Verkehrtheit der sozialdemokratischen und für die Richtigkeit der nationalsozialistischen Politik aufzugreifen und in großer Aufmachung (vierspaltiger Titel mit rotem Balken darunter) zu publizieren.

Er sucht zunächst die Falschmeldung zu erweisen, als hätten wir deutschen Sozialdemokraten dem tschechischen Nationalismus gegenüber als die bösen Buben auf, die bei vielen Gelegenheiten einen biden Strich zwischen sich und der deutschen Opposition ziehen“, um ihre Lokalität zu erweisen. Das mag für die Landbändler zutreffen, der deutschen Sozialdemokratie wäre es schwerer nachzuweisen als etwa der „Národní Politika“ ein wahres Wort. Wer gelesen hat, was wir zu den Exzessen des Nationalismus in beiden Lagern vor und nach unserem Eintritt in die Koalition gesagt haben, wer unsere Stellungnahme zu ganz konkreten Vorfällen, wie z. B. dem Volksfront-Urteil kennt, der weiß auch, daß die deutsche Sozialdemokratie niemals geglaubt oder gar versucht hat, der Lösung der nationalen Frage durch

Die Kellnerin Molly.

Roman von Hans Otto Henel.

Copyright by Haderwitzer-Verlag, Berlin. Nachdruck verboten.

Man hatte sie zu Dingen gezwungen, die sie nicht wollte, weil sie Scham davon empfand. Niemand hatte sich um ihre Scham gekümmert. Der Pastor, der ihren Leib entblöhte, hatte nur vollendet, was die Polizeibeamten und die Richter begonnen hatten. Die amtliche Macht hatte aufgedeckt, was das Mädchen selbst um alles gern verborgen hätte. Sie fühlte, daß sie sich weit weg von diesen harten Beamten verbergen müßte, wenn das Schämnen überhaupt noch einen Sinn haben sollte. Und schämten ihnen ihr schön und notwendig.

Aber alle Wege in die Verborgenheit waren ihr verammelt.

Die Kameradinnen ihrer Schlafsaalgruppe fanden Male vor dem Fenster auf dem Boden liegend. Ihr Körper wachte in Krämpfen.

Sie antwortete weder auf den Jutur der diensttuenden Saaloberin noch auf die Bitten der besorgten Kameradinnen. Die Mädchen, die annahm, daß Male sich zum Fenster hatte hinausstürzen wollen und nur durch einen Charnachtsanfall daran gehindert worden sei, trafen wohl das richtige. Die Oberin verbot ihnen den Mund und befahl, die Pessnungstose in ihr Bett zu tragen.

Die Nacht wurde für den Schlafsaal sehr unruhig. In kurzen Zwischenräumen bäumte sich Male in Schreckkrämpfen auf. Da sie auf keine Frage, auf kein Tröstwort antwortete, bemühtigte sich der andere Mädchen eine bange Ratlosigkeit. Die Saaloberin wurde bestärkt, es möge ein Arzt gerufen werden. Sie lehnte es ab. Erst um Mitternacht, als die Schreie Males immer häu-

figer und verzweifelter wurden, verstand die Oberin sich dazu, telephonisch den Pastor Jidmann anzurufen. Er ärgerte sich über die Störung seiner Nachtruhe und gab die Weisung, sich nicht um das „bödige Ding“ zu kümmern. Und wenn sie nicht mit Schreien aufhöre, solle man sie mit einer Waschkübel kalten Wassers übergießen.

Des Pastors Anordnung blieb unausgeführt. Die Anfälle wurden schwächer und Male schien auch nach und nach wieder zur Besinnung zu kommen. Als aber um fünf Uhr morgens die Weckglocke durch den Saal schrillte, stand sie nicht mit den anderen auf. Sie versuchte es wohl, aber der Körper gehorchte nicht. Sie murmelte ein paar Worte und versank wieder in Regungslosigkeit. Die Kameradinnen mußten sie liegen lassen. Pastor Jidmann, der morgens gegen neun immer die leeren Schlafsäle der Mädchen inspezierte und die Ordnung der Betten zu kontrollieren pflegte, fand sie noch im Bett. Er empörte sich über ihre Verstocktheit. Sie antwortete ihm nicht einmal auf seine wiederholten Befehle, aufzustehen, sondern schloß mit die Augen. Erst wollte er neue Strafen über sie verhängen, aber nach einer Rücksprache mit der Oberin vom Nachtdienst verstand er sich dazu, einen Arzt aus der kleinen Nachbarstadt herbeizurufen. Er hat diese Nachgiebigkeit, die außerhalb seiner Erziehungsgrundsätze lag, nachher sehr bereut.

Der Arzt kam am Nachmittag. Als er der Puls des teilnahmslos daliegenden Mädchens fühlen wollte, zuckte Male abwehrend zusammen. Selbst seinem freundlichen Zusprache blieb sie unzugänglich. Erst als er unter Verachtung auf seine ärztliche Autorität den Pastor und die Schwester Bahlseda aus dem Schlafsaal wies und er mit Male allein blieb, gelang es ihm, die Abwehr des Mädchens zu besiegen. Unter Jutern und unaufhörlichen Tränen gab sie schließ-

lich Antwort auf seine Fragen. Eine körperliche Untersuchung bestätigte seine Vermutung und die Angaben Males. Der schwere Nervenschod verlor seine Gewalt in einem befreienden Tränenstrom.

Eogleich Pastor Jidmann dem über die schwere Züchtigung erzogenen Arzte erklärte, daß Mädchen habe natürlich nur die Hiebe erhalten, weil es „in sittlicher Richtung einen höchsten verderblichen Einfluß ausgeübt“ habe, gab dieser die Angelegenheit an die Öffentlichkeit weiter.

Sozialistische Zeitungen unterstellten Pastor Jidmann andere Motive bei den von ihm betriebenen Züchtigungen und wiesen auf einen Erlaß des Volkswohlfahrtsministers hin, welcher angeordnet hatte: „Die Eigenart weiblicher Züglings löst es dringend geboten erscheinen, daß für ihre sittliche Entwicklung überaus wertvolle Gefühl körperlicher Unberührtheit bei ihnen zu schonen und, wo es verloren oder geschwächt sein sollte, zu wecken und zu stärken. Bei den Mädchen wird daher die Vollendung des 16. Lebensjahres durchaus als Grenzpunkt des Züchtigungsrechtes festzulegen sein.“

Man rief auch die Vormundschaftsbehörden an, die den Pastor befragten, warum er die Züchtigung der doch schon reifen Mädchen, falls er sie überhaupt für notwendig hielt, nicht durch eine der weiblichen Erziehungsbeamtinnen habe vornehmen lassen. Pastor Jidmann antwortete zurück, er habe immer Wert darauf gelegt, mit seinen weiblichen Züglingen väterlich zu verkehren, und er werde das auch in Zukunft so halten. Die Vormundschaft mußte es mit dieser Antwort bewenden lassen, denn es heißt im deutschen Gesetz ausdrücklich: „Die Fürsorge-Erziehungsbehörden sind nicht im strafrechtlichen Sinne für die Beobachtung der Richtlinien verantwortlich.“ Und darum konnte der Magdalenenbund von der Ärmsten Mission, der Wächter des „Gartens Gethsemane“, auf alle die von der politischen Linken ausgehenden Vorstöße grundlos getreten er-

widern: „In unserem Heim wurde die Prügelstrafe bisher angewandt und wird auch weiterhin angewandt werden.“

Die Kontrollkommission der Kreisverwaltung, die unter dem unliebsamen Eindruck der Zeitungsmeldungen unermutet den „Garten Gethsemane“ inspizierte, konnte einen beruhigenden Bericht erstatten. Die Vormundschaftsbehörde hatte ja bestimmungsgemäß gehandelt, als sie den weiblichen Fürsorgezögling Hadenicht dem Magdalenenbund überwies, da nun einmal in Deutschland die Fürsorgeerziehung von Staats wegen den christlichen konfessionellen Missionaritäten überlassen ist, wenigstens zum allergrößten Teile. Im „Garten Gethsemane“ hatte man sich nichts zuschulden kommen lassen, was gegen staatliche oder kirchliche Gesetze verstieß. Und was die im Verfolg des Erziehungsvertrages eingetretenen körperlichen Beschädigungen des Züglings Male Hadenicht betrifft, so stellte die Kommission ausdrücklich fest, daß sie mit Hilfe der aus der Anstaltsapotheke kostenlos gelieferten Pflegemittel im Verheilen seien.

Eine Christin wird in Marsch gesetzt.

„Du wirst einmal in der Gasse erden, unter Huren und Ehebrechern. Dannerst wirst du einsehen, was du Gutes bei uns empfangst. Und wirst mich vielleicht auf den Knien um einen Bockstreich von meiner väterlichen Hand anflehen. Aber dann werde ich mich bedanken. Denn wer Schmutz angreift, befudelt sich. Und ich greife keinen Schmutz an. Alle anständigen Menschen sollen dich mit Verachtung strafen.“

Das sagte Pastor Jidmann zu Male, als sich die Kontrollkommission freundschaftlich verabschiedete. Male antwortete ihm nicht, was allerdings auch gegen die Anstaltsregeln gewesen wäre, die vorschreiben, daß Antworten nur auf direkte Fragen zulässig sind.

(Fortsetzung folgt.)

Liebedienerei vor dem Nationalismus der tschechischen Masse und Waffe näherzukommen.

Was aber folgert der „Tag“ aus dem Gelegener der „Politika“ unmittelbar?

Die „Öffentliche Meinung“ in den tschechischen Kreisen ist einer Reform der inneren Verwaltung und des Sprachengesetzes im Sinne der nationalen Gleichberechtigung gleich unzugänglich, mag der Vorschlag einer solchen Reform, von welcher Seite aus dem deutschen Lager immer kommen. Der politische Druck, der sie zu einer solchen Reform zwingt, ist von Seite der Deutschen nicht vorhanden, für politische Sentimentalitäten aber haben die Prager Nationalisten kein Verständnis.

Wir haben der „Narodni Politika“ keine Vorschläge gemacht und sie hat daher keine abzulehnen. Wir haben nicht an eine wie immer beschaffene „öffentliche Meinung“ der Tschechen schleichend appelliert und es ist unwichtig, wie die verächtlichsten Repräsentanten einer angeblichen Volksmeinung darauf reagieren. Wir behaupten heute wie vor zehn Jahren nicht mehr und nicht weniger, als daß die Arbeiterklasse der Tschechoslowakischen Republik aus ihrem eigenen Klasseninteresse heraus die Demokratisierung der Verwaltung durchzuführen müssen, um den Klassenfeind niederzuringen, und daß damit auch den nationalen Minderheiten ihr Recht geschaffen werden wird. Wir erklären nicht mehr als: daß die Arbeiterklasse, sobald sie stark genug sein wird, durch die Kulturautonomie die nationalen Minderheiten befriedigen und den nationalen Fanatismus, der den Kampf um den Sozialismus beeinträchtigt, aus der Welt schaffen wird. Ob das der „Narodni Politika“ paßt oder nicht, ob sie es für staatsgefährlich oder utopisch hält, ist gleichgültig. Wir überlassen es dem „Tag“, sich von dem Blatt des tschechischen Chauvin belehren und seiner Partei die politische Richtung weisen zu lassen.

Ihm erscheint nämlich nunmehr durch die Auslassungen der „Politika“ der Nachweis erbracht, daß uns nur die nationale Einheitsfront retten kann. Er schreibt:

Die einzige Ausweg wäre die subetendeutsche Einheitsfront für die subetendeutsche Autonomie mit Einschluß der Sozialdemokraten.

Nur eine solche politische Front könnte einen beträchtlichen Druck auf die Tschechen ausüben, daß sie sich von dem Gedanken nationalpolitischer Verhandlungen gefügiger zeigen würden. Leider aber ist das Subetendeutschum, wenigstens soweit seine Parteien in Frage kommen, von dieser großen Linie einer einheitlichen Nationalpolitik weit entfernt. Die subetendeutschen Parteien glauben zum Teil in der Regierung und zum Teil in der Opposition, zwei Ecken im Feuer zu halten, in Wirklichkeit verdrennen sie sich beide nur die Hände. Dieses Feuer ist zu groß, um es mit der Gartenspritze aus der Regierungslauben löschen zu können. Die Antwort der „Narodni Politika“ auf den sicherlich sehr gut gemeinten Artikel des Genossen Franzel ist ein neuer, schlagender Beweis für die totale Verlogenheit und Ausfälligkeit der bisherigen politischen Taktik der subetendeutschen Parteipolitik, die das Volk immer mehr auseinanderjagt, statt es zusammenzuschließen. Die politische Anschauung der deutschen Nationalsozialisten, daß die nationale Frage in der Tschechoslowakei nur durch In-die-Waagschale-Berufen der ganzen subetendeutschen Schicksalsgemeinschaft gelöst und entschieden werden kann, findet durch die — Antwort der „Narodni Politika“ an den Regierungsverlogen Franzel eine glänzende Bestätigung.

Ganz im Gegenteil! Die hysterische Wut des nationaltschechischen Blättchens ist nur ein Beweis dafür, daß die Nationalisten nichts so sehr wünschen wie die Rückkehr zu dem System der nationalen Fronten, bei dem immer die deutsche Minderheit der tschechischen Mehrheit gegenübersehen wird, daß sie nichts so sehr fürchten wie die dauernde Verständigung und Zusammenarbeit der proletarischen Parteien. Und die geistvolle Bemerkung des „Tag“ über die „Gartenspritze“ aus der Regierungslauben beweist wiederum nur, daß die Nationalsozialisten keine blasse Ahnung von dem grundsätzlichen und wesentlichen Unterschied haben, der zwischen der Regierungsbeteiligung und bürgerlicher Parteien mit ihrer Symphonie-Theorie und der Zusammenarbeit der sozialdemokratischen Parteien besteht. Diese und nicht die Regierungsbeteiligung ist uns die Gewähr des endlichen Erfolges unserer Politik. Nicht durch unsere Regierungsbeteiligung und angebliche „Sozialität“ gegenüber dem Nationalismus der Tschechen, aber auch nicht durch eine dem Nationalismus stützende nationale Einheitsfront, sondern durch die internationale Einheitsfront des Proletariats werden wir die Demokratisierung des Staates erreichen.

Wenn die „Narodni Politika“ dabei über uns herfällt, so ist das für uns so wenig eine „Abfuhr“, als es ein Argument gegen ein Denkmal ist, wenn ein Räder vor ihm das Bein hebt. Nur wer an den Räder appellieren wollte, wie es gewisse deutsch-nationale Politiker mit ihrer Theorie des Ausgleichs von Volk zu Volk tun, müßte seine Antwort als eine „Abfuhr“ quittieren!

40 Waggons italienischer Waffen

via Oesterreich nach Ungarn unterwegs.

Ueberraschende Enthüllungen der „Arbeiter-Zeitung“.

Wien, 7. Jänner. (Eigenbericht.) In Oesterreich ist soeben, wie die morgige „Arbeiter-Zeitung“ mitteilt, eine Waffenschlebung von ganz großem Ausmaß aufgedeckt worden, die zweifellos auch außenpolitische Komplikationen nach sich ziehen wird.

In den letzten Tagen sind, als „Eisenware“ deklariert, nicht weniger als 40 Waggons Gewehre und Maschinengewehre aus Italien in der österreichischen Patronenfabrik Hirtenberg eingetroffen. Als Aufgeber fungiert ein italienischer Offizier namens Giuseppe Corlese aus Verona, Empfänger ist die Hirtenberger Patronenfabrik. Die Waggons werden in Hirtenberg umgeladen, und zwar auf Automobile, die ihren Weg nach Ungarn nehmen. Einige dieser Automobile sind bereits über die ungarische Grenze gegangen. Auch in der Nacht zum 31. Dezember sind bereits zehn Waggons italienischer Waffen auf diesem Wege nach Ungarn geschmuggelt worden.

Angehts der in letzter Zeit verstärkten Spannung zwischen Italien und Jugoslawien sind diese italienischen Waffentransporte nach Ungarn ein ernstes und gefährliches Symptom.

Da die Hirtenberger Patronenfabrik unter der Leitung des Heimwehrführers Mandl steht, liegt die Vermutung nahe, daß diese dunkle Sache durch die guten Beziehungen des Herrn Mandl zur Heimwehr und zu den österreichischen Heimwehrministern gefördert worden ist.

Die „Arbeiter-Zeitung“ verlangt, daß die Waffentransporte sofort eingestellt und alle noch auf österreichischem Boden befindlichen geschmuggelten Waffen sofort beschlagnahmt werden.

10 Milliarden Francs Abstriche im französischen Budget.

Details werden noch streng geheim gehalten.

Paris, 7. Jänner. Die vor drei Wochen vom Finanzminister Chéron ernannte Kommission von fünf Finanzfachverständigen überreichte ihm heute einen Rapport, der Vorschläge zur Ausgleichung des Budgetdefizits von 10 Milliarden Francs enthält.

Der Rapport ist streng vertraulich und der Finanzminister will ihn bis zum letzten Augenblick geheimhalten, um zu verhindern, daß sich die verschiedenen Interventionen und Proteste der betroffenen Korporationen und Organisationen noch vor der Verlautbarung der Regierungsvorschläge wiederholen, wie es dem Finanzminister in der letzten Regierung erging.

Finanzminister Chéron wird die Vorschläge erst Ende der nächsten Woche dem Finanzrat der Deputiertenkammer bei der Beratung des zweiten Budgetentwurfs bekanntgeben. Eines scheint aber sicher zu sein, daß nämlich die Regierung nicht zur Herabsetzung der Bezüge der Staatsangestellten und Pensionisten greifen wird. Es werden bloß die Repräsentationszulagen der hohen Beamten gekürzt werden.

„Graue Front“ am Gängelband der Großindustrie.

Das neueste Ziel der deutschen Nationalisten.

Berlin, 7. Jänner. Die Konzentrationsbestrebungen im nationalistischen Lager werden fortgesetzt, wie eine Reihe von weiteren Beratungen zwischen verschiedenen Persönlichkeiten aus den nationalen Kreisen beweist. Der ehemalige Reichslangler von Papen nimmt ebenfalls wieder an den ganzen Verhandlungen teil. Gestern hatte er in Düsseldorf eine Beratung mit dem Vorsitzenden der westdeutschen Katholikenvereine Dr. Blaschke, bei der über die Eingliederung der katholischen konserverativen Kreise in eine zu bildende große nationale Einheitsfront verhandelt wurde. Zu Beginn der kommenden Woche, wahrscheinlich schon am Montag, wird Papen dem gegenwärtigen Reichslangler deshalb angeboten haben, um die Mißverständnisse zu zerstreuen, die sich an die Kölner Zusammenkunft Papen-Hitler knüpfen.

Darüber, wie die vorbereitete nationale Front aussehen soll, werden jetzt eingehende Angaben bekannt. Darnach denke man nicht an die einfache Wiederherstellung der ehemaligen Gartzburger Front, in der die Deutschnationalen, die Nationalsozialisten und der Stahlhelm zusammengeschlossen waren. Die Nationalsozialisten sollen vorläufig nicht direkt in die neue Front aufgenommen werden, dafür würde aber würden ihnen und den Deutschnationalen eine Auslösungung stattfinden. Die nationale Front selbst sollte sich dann aus der deutschnationalen Partei und der deutschen Volkspartei zusammensetzen. Weiter sollten dazu gehören der national-

Streik in Handlová.

Preßburg, 7. Jänner. (C. P. B.) In den Kohlengruben in Handlová brach heute um 14 Uhr aus Lohngründen ein Streik aus. Die Ruhe wurde nicht gestört.

In der letzten Zeit hatten Verhandlungen über einen von der Betriebsverwaltung geforderten Lohnabbau stattgefunden, die zu keinem Ergebnis führten, so daß schließlich ein Provisorium für Jänner abgemacht wurde, das durchschneidend einen dreiprozentigen Abbau bei den Schichtlöhnen über 20 Kronen vorsch. Wegen die Annahme dieses Provisoriums stellten sich die Kommunisten die schließlich heute die gesamte Belegschaft von 2100 Mann in den Streik trieben. Da Montag nicht gearbeitet wird, wird sich erst am Dienstag ein richtiges Bild über die Ausdehnung des Streiks ergeben.

Kerzliche Behandlung der Arbeitslosen. Am 5. Jänner fand im Ministerium für soziale Fürsorge eine Beratung des Ministers Dr. Czich mit den Vertretern der wirtschaftlichen Kerzereorganisationen und Vertretern des Ministeriums für öffentliche Gesundheitswesen über die Teilnahme der Kerzere an der Aktion der freiwilligen Kerzere-Behandlung der Arbeitslosen und ihrer Familienmitglieder. Es hat die vom Ministerium für soziale Fürsorge organisiert wird. Die Kerzereorganisationen erklären grundsätzlich an der Aktion mitzuarbeiten und auch die einzelnen Kerzere

stische Stahlhelm, der Rhythmusbund (Verband ehemaliger Frontkämpfer) und die nationalen Jugendverbände.

Hinter dieser Front, die mit Rücksicht auf die Beteiligung der ehemaligen Frontkämpfer schon im vorhinein als „graue Front“ bezeichnet wird, würde der entscheidende Teil der industriellen Kreise stehen.

Durch diesen Zusammenschluß heterogener Elemente sollte die „graue Front“ nach dem Wunsch ihrer Autoren ungefähr jene Anfangsstärke erhalten wie die nationalsozialistische Partei und könnte demnach bei den späteren Verhandlungen mit den Nationalsozialisten als gleichwertiger Partner auftreten. Bisher habe eben das große zahlenmäßige Übergewicht der Nationalsozialisten gegenüber den Einbernehmen im nationaltschechischen Lager ersichert.

In der Sozialpolitik würde sich die „graue Front“ allerdings zu einem antisozialen Programm etwa in der Form, wie es von der Regierung Papen verfolgt wurde, bekennen.

Unterredung Schleicher-Hitler?

Berlin, 7. Jänner. (Conti.) Dem „Tempo“ zufolge soll im Anschluß an den Besuch des früheren Reichslanglers von Papen beim Reichslangler auch eine Unterredung des Kanzlers mit Adolf Hitler am Ende nächster Woche in Aussicht genommen sein. — An zuständiger Stelle ist von derartigen Absichten nichts bekannt.

zur aktiven Arbeit aufzufordern unter Wahrung der Bewertung ihrer Arbeit. Nach Erklärung des Ministers, daß bereit sei die Beschaffung irgendwelcher Mittel aus öffentlichen Fonds, oder an die legislative Regelung dieser Frage nicht gedacht werden könne, erklärten sich die Vertreter der Kerzereorganisationen bereit, an der Aktion mitzuarbeiten, auch wenn sie auf rein charitativer Grundlage organisiert würde, aber unter der Bedingung, daß das Ministerium für soziale Fürsorge sich dafür einsetzen werde, daß das Finanzministerium durch ein generelles Eingreifen den Streik der Kerzere mit der staatlichen Finanzverwaltung wegen der Besteuerung der Krankenversicherung mit der Erwerbsteuer liquidiert werden würde, welche den Kerzere vorgeschrieben sind und von ihnen auch weiterhin eingetrieben wird, trotzdem das Oberste Verwaltungsgericht im November des Vorjahres entschieden hat, daß die Kerzere zu den Krankenfällen in einem Dienstverhältnis sind und die aus ihren Einnahmen fließende Erwerbsteuer unangelegentlich vorgeschrieben wird. Außerdem stellten sie die Forderung, daß die Ministerien für soziale Fürsorge und öffentliches Gesundheitswesen beim Finanzminister vorstellig werden, daß die Steuerfütterung der an der Heilfürsorge für die Arbeitslosen sich freiwillig beteiligenden Kerzere benevolent beurteilt und ihr Steuerrecht nicht unberichtigt erhöht werde, wie es heute allgemein geschieht. Der Minister versprach, an den berufenen Stellen die Aktion der Kerzere vorzutragen.

Schießerei in Mussolinien

zwischen Karabinieri und Demonstranten.

Rom, 7. Jänner. Die Agenzia Stefani meldet aus Salerno: Aufseher von Streikenden lokalen (9) Charakteres waren 300 Personen aus der Gemeinde Monte Sant Giacomo nach Demonstrationen vor dem Rathaus in den benachbarten Ort Soffona gezogen. Dort griffen sie eine Karabinierwache an, warfen sie mit Steinen und beschossen sie. Ein Unteroffizier wurde verwundet, ein Karabinieri schwer verletzt. Die Karabinieri haben sich genötigt, gegen die Demonstranten mit Schüssen vorzugehen.

Drei Tote und vier Verwundete blieben auf dem Platz. Die Ordnung ist vollkommen wiederhergestellt und die Verantwortlichen sind in Haft genommen worden.

Ein Keil treibt den andern.

Paris, 7. Jänner. Der Minister für die Kriegsmarine Lehgues hat heute in Toulon das erste französische Geschwader besichtigt. Nach der Besichtigung gab er einen Rückblick über die Tätigkeit der Kriegsmarine im vergangenen Jahre. Dabei war er u. a. bestrebt, den am 26. Oktober 1932 gegebenen Auftrag zum Bau des 20.500-Tonnen-Kreuzers „Dunkerque“ zu revidieren. Er erklärte, die Indienststellung des Kreuzers „Deutschland“, das ein modernes, gut gepanzertes, mit 280-Millimetergeschützen versehenes Kriegsschiff, mit 26 Knoten Geschwindigkeit und mit einem beträchtlichen Aktionsradius sei, sowie die Inangriffnahme des Baues zweier ähnlicher Kriegsschiffe bilde eine Bedrohung für die französischen Verkehrslinien. Dieser Gefahr habe man begegnen müssen. Daher habe er den Auftrag zum Bau des Schiffes erteilt, das stark gepanzert und mit 233-Millimetergeschützen versehen sei und eine Geschwindigkeit von 30 Knoten entwickeln könne. Der Bau des Schiffes sei am 20. Dezember begonnen worden.

Teuere Präsidentschaftswahlen

Washington, 7. Jänner. Der mißlungene Versuch, Hoover neuerlich zum Präsidenten der Vereinigten Staaten zu wählen, kostete die Nationalauswahl der republikanischen Partei 2.670.652 Dollar (90 Millionen K.), d. i. etwa um eine Million Dollar mehr, als die demokratische Partei für die Präsidentschaftskampagne ausgegeben hat.

Geschäfte mit den Staatsforsten.

Man schreibt uns: Im Laufe der letzten Woche lief man von dem Plan, die staatlichen Forste zu kommerzialisieren und die Bewertung von deren Produkten einer neugegründeten Aktiengesellschaft, unter Beteiligung der Firma Körner, zu übertragen. Es ist ein großer Interessenkampf ausgebrochen, in dem das Interesse der Allgemeinheit gegen das Interesse einer einzigen Privatgesellschaft steht.

Ist tatsächlich das Schicksal der Staatsforste ein Interesse der Allgemeinheit? Diese Frage ist zu bejahen, da, wenn die Staatsforste Verluste haben, diese doch vom Staatsbudget getragen werden müssen. Es ist daher unbedingt im allgemeinen Interesse, in dieser Frage Klarheit zu schaffen.

Hat die Firma Körner so großartige Erfolge für sich zu buchen, daß diese Gesellschaft, die ihre inländischen Interessen vollkommen liquidiert und sich nur auf einen Aufgabenteil eines bestehenden Zwischenhändlers zurückgegriffen hat, trotz allgemeiner Krise von heute auf morgen, mit einem derartigen Erfolg arbeiten wird, daß nicht nur die staatlichen Forste von Vorteil haben können? Wenn man sich mit einem Geschäftspartner zu Tische legt, muß man doch wissen, welche Erfolge dieser auszuweisen hat und welche Erfahrungen aus seiner bisherigen Geschäftsführung resultieren. Diesbezüglich wäre sehr interessant, wenn man die Erfahrung der Banken, des Bodenanwandes und der Forstverwaltung des Militär-Korps, die unseres Wissens mit Körner gearbeitet haben, kennen würde. Wieviel schadet die Firma Körner dem Bodenanwande?

Es wird berichtet, daß das Geschäft bereits abgeschlossen ist. Nachdem dies wichtige öffentliche Interesse betrifft, sei hiermit das Landwirtschaftsministerium angefragt, ob diese Nachricht den Tatsachen entspricht. Geheimnistuerei ist hier nicht am Platze.

Krise in der Nationaldemokratischen Jugend.

„Narodni List“ veröffentlicht eine Erklärung des Präsidiums der nationaldemokratischen Partei, welche für alle Organisationen dieser Partei bestimmt ist, daß der Kongreß der „Jungen Generation“, der für den 7. und 8. Jänner einberufen ist, keine Parteiberatung darstellt, denn die Einberufung ist nicht berechtigt, die Funktion des Zentralauschusses der „Jungen Generation“ auszuüben, weil dieser Ausschuß vom Parteipräsidium aufgelöst worden ist. Das Präsidium erklärt, daß Einberufung und Veranstaltung des Kongresses dem Organisationsstatut entspricht ebenso wie die Teilnahme am Kongreß. Es scheint also, daß die Teilnehmer des Kongresses aus der Partei werden ausgeschlossen werden. Der Führer der „Jungen Generation“ ist der Advokat Dr. Kasin, der Sohn des ehemaligen Finanzministers und gegenwärtig Verteidiger im Strikbrun-Prozess.

Tagesneuigkeiten

Die Ibee.

Naum für das Wichtigste!
 Ueber das Richtige,
 Schwanke, Flüchtige,
 Lust oder Weh,
 hebt sich ein Bleibendes,
 Schaffendes, Treibendes,
 Ewigkeit Schreibendes:
 herrscht die Idee.

Trostlich der Reinigung,
 Schmelzglut der Reinigung,
 Fadel der Einigung,
 feurig gedacht,
 Menschen gestaltet du,
 Völker entfaltest du,
 Welten verwaltest du,
 Sonne der Nacht.

Dah nicht im Mägligen,
 drückend Alltäglichen,
 kaum noch Erträglichem
 Lastrast vergeh,
 weise den Tüchtigen
 Wege zum Richtigen;
 fort aus dem Nüchternen
 führ uns, Idee!

Karl Schneller.

Segelschiffbrand im Östeborger Hafen.

Östeborg, 7. Jänner. Eines der großen Segelschiffe Schwedens, der Ränsmaster „Forest Dream“, ist im hiesigen Hafen durch einen Brand völlig vernichtet worden. Das Feuer war bereits am Donnerstag im Innern des Schiffes ausgebrochen. Alle Löscharbeiten waren vergebens, da der gesamte Vorrat des Schiffes von den Flammen ergriffen wurde und schließlich mit heftigem Getöse explodierte. Wie durch ein Wunder blieben die Feuerwehrlente dabei unverletzt. Als der Wind sich drehte, drohte das Feuer auf die Stadt überzugreifen. Das Schiff wurde deshalb auf offenes Wasser hinausgeschleppt. Dennoch gänderten herumliegende Funken mehrere Häuser an. Durch rechtzeitiges Eingreifen der Feuerwehr wurde größerer Schaden verhindert.

Zwei Jahre Gefängnis für den Goldmacher.

Paris, 7. Jänner. Das Uebertretungsgericht verurteilte heute den polnischen Ingenieur Dumowski, der sich besonders als modernen Alchimisten ausgab, wegen Betruges und Vertrauensmißbrauches zu zwei Jahren Gefängnis und 100 Franken Geldstrafe. Die Zivilpartei, die sich der Klage angegeschlossen hatten, erhielten den Anspruch auf Rückerstattung der 800.000 Franken, die sie Dumowski zu dessen Einrichtungsarbeiten gewährten, zugesprochen.

Ein russisches Luftschiff verunglückt.

Kopenhagen, 6. Jänner. Nach einer Meldung der „Berlingske Tidende“ aus Helsingfors ist die russische Luftflotte gestern von einem schweren Unglück betroffen worden. Bei dem mit drei Motoren ausgerüsteten Sturmluftschiff „B 2“ fehlte während der Fahrt von Krasnogorbeis nach Leningrad die Motoren aus, so daß das Schiff vor dem Winde trieb. In der Nähe von Rowgorod zerstückte es an den Bäumen eines Waldes. Der Besatzung gelang es, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Das Luftschiff hatte einige Tage vor Weihnachten Moskau mit Kurs auf Leningrad verlassen, wo es an einer Flugveranstaltung teilnehmen und später stationiert werden sollte. Bei Krasnogorbeis mußte das Schiff jedoch wegen Maschinendefektes eine Notlandung vornehmen. Gestern vormittags startete es nach Behebung des Schadens zur Fahrt nach Leningrad.

Zwei Kontinente genarrt.

Der Großbetrüger als Universitätsprofessor.

Berlin, 7. Jänner. Eine Verhaftung, wie sie in der internationalen Kriminalgeschichte bisher noch nicht zu verzeichnen war, wird aus Amerika gemeldet. Dort ist an der Harvard-Universität in Cambridge (Massachusetts) bei Boston der Australischprofessor Norman, der seit November v. J. Vorlesungen über Nationalökonomie hielt, festgenommen worden. Der Professor antappte sich als der seit dem Jahre 1929 flüchtige Inhaber eines Berliner Bankbarges Dr. Josef Lewin, der in Wien geboren ist, der auf bisher noch nicht gekläarte Weise es verstanden hat, sich in den Besitz von gefälschten Papieren zu setzen und damit unter dem Namen „Professor Norman“ eine Anstellung von der amerikanischen Universität zu erlangen. Lewin hatte einen sehr guten Ruf, und seine Vorlesungen waren stets überfüllt. Er wurde aus dem Universitätsgebäude herausgeholt und in das Staatsgefängnis gebracht.

Die ersten Verdächtigungen gegen die Firma Lewin wurden von ausländischen Banken geäußert. Im Jänner 1929 erlitten sie Anzeige mit der Begründung, daß Lewin Wechsel für etwa 300.000 Mark gefälscht habe. Die Untersuchung ergab, daß die Summe der gefälschten Wechsel eine Höhe von 5 Millionen Mark erreichte.

Trog der Gottlosenpropaganda.

Moskau, 7. Jänner. Am gestrigen Tage, dem größten Feiertage der orthodoxen Weis-

Unerfreuliches bei der Bergung der „Atlantique“.

Man rauft um die Beute nach Piratenrecht.

Paris, 7. Jänner. Das Wrack der „Atlantique“ wurde von den Remorqueuren um Mitternacht bis zum Hafen von Cherbourg gebracht und wird im Laufe des heutigen Vormittags in den Hangar der Gesellschaft im Hafen geschafft werden. Gleich darauf wird die Untersuchungskommission an die Feststellung der Brandursache und des Schadensumfanges schreiten. Es kann fast als sicher gelten, daß der Dampfer zu weiteren Fahrten nicht mehr brauchbar sein wird. Die Reparatur- und Sicherungsarbeiten würden fast soviel kosten, als eine Neukonstruktion, abgesehen davon, daß wohl keine Versicherungsgesellschaft eine neuerliche Versicherung dieses Schiffes auf sich nehmen würde. Die Schiffahrtsgesellschaft dürfte nur einige Bestandteile des Schiffes zur Wiederverwendung abmontieren lassen und den Rest an den Meistbietenden verkaufen.

Allgemeine Berurteilung in der Presse und in der Öffentlichkeit findet die Behauptung einer holländischen Schiffahrtsgesellschaft, daß drei Mann der Besatzung ihres Schleppschiffes als Erste das Wrack der internationalen Seerechtes das Wrack Brand des internationalen Seerechtes das Wrack holländisches Eigentum sei.

Dazu bemerken die französischen Blätter, daß ein Kapitän der französischen Kriegsmarine ausdrücklich bezeugt habe, der Kommandant des französischen Schleppschiffes „Abreille“, Kapitän Richard, sei unter Einsetzung des eigenen Lebens auf das brennende Wrack der „Atlantique“ gestiegen, habe die französische Fahne gehißt und die beiden Schiffe mit einem Drahtseil verbunden. Erst zehn Minuten später habe sich der holländische Schlepper dem Wrack genähert, und drei Mann seiner Besatzung seien dort an Bord gegangen. Das die „Atlantique“ mit dem französischen Schleppschiff verbundene Seil wurde dann durchgerissen. Außer dem holländischen Schiff nahm später auch der deutsche Schlepper „Simson“ das Wrack ins Schleppboot. Kapitän Schoofs forderte zweimal radiotelegraphisch den Kommandanten der „Simson“ auf, das Seil zu

lockern, waren die Kirchen ganz Rußlands von Mähdigern gefüllt. Trotzdem die Sowjetbehörden bereits seit Jahren die Gottlosen-Propaganda betreiben, waren die Kirchen in Moskau und anderen großen Städten der Sowjetunion bis auf das letzte Nägchen von Männern, Frauen und Kindern besetzt. Die Gottesdienste wurden von den Behörden nirgends gestört.

„Nur von lokaler Bedeutung“ ist nach offizieller japanischer Aeußerung ihr „Operationsbericht“ gegen die Stadt Schanghai, die noch vor wenigen Tagen eine blühende Siedlung von 30.000 Menschen war; heute ist sie ein Schutthaufen, unter dem tausende Leichen verfaulen. Japan hat wieder einmal die Sicherheit seiner Untertanen geschützt und rechtfertigt sich vor dem Völkerbund, der immermehr in operettenhafte Humorschlager verfällt. Dort ist es nämlich möglich, vor toterufen Würdeträgern zu erklären, daß diese Operationen von Tanks, Bomben, Artillerie und Fliegern mit Krieg nichts zu tun haben, weil China kein einheitlicher Nationalstaat sei, kein Nationalbewußtsein hätte und nicht von einer einheitlichen starken Zentralregierung aus regiert werde. Diese Argumentation ist ganz im Geiste des offiziellen Kapitalismus gehalten, der die Kolonialvölker unterwirft, um sie durch Industrialisierung und Kommerzialisierung einheimischen Kapitalmächten zur Verfügung zu stellen und gleichzeitig ein „Nationalbewußtsein“ zu wecken, dessen Repräsentanten immer zufällig mit den Geldmächthabern identisch sind. Wer eine annähernde Vorstellung von China hat, weiß, daß diese neue ganz ungeheuerliche These Japans eine bewusste Verdrehung ist. Dieses China ist an Flächeninhalt ungefähr gleich groß wie Europa und hat um mehr als einhundert Millionen mehr Einwohner; wer würde es wagen, Europa seine kontinentale und staatliche Integrität abzuspochen, weil viele Nationen in ihm vereint leben? Ist der Umstand, daß auf einem Kontinent Deutschland neben Frankreich und Rußland bestehen in den Augen der Kulturmenschen schon Grund genug, um allen diesen Völkern das Recht auf das Leben abzuspochen und sie offiziell den gewissenlosen Angriffen eines bestimungs- und erbarmungslosen Imperialismus auszuliefern? Dieses China ist heute der offene Spielball imperialistischer Beutejäger: in seinen ungeheuren Gebieten ist noch viel „unerschlossen“, das heißt unerprehtes Gut und ungenutzte Kraft. In seinen Mittelprovinzen wetteifert England um die Vorherrschaft im Unterdrücken, den Norden will Japan okkupieren und die übrigen Kulturmächte begnügen sich vorläufig mit Waffenlieferungen: Gotchiu, Stoda, Krupp und Schneider-Creuzot sind wieder einmal in einer Front. Deshalb kann der Völkerbund auch kein Eingreifen für geeignet halten, um den Nord von neuen Abertaufen zu verhindern.

lösen, da die französischen Schlepper das Vortrecht hätten, doch weigerte sich der deutsche Kommandant dies zu tun, indem er erklärte, daß der deutsche Schlepper in Diensten der holländischen Gesellschaft stehe. — Der französische Leutnant Coen vom Dampfer „Atlantique“ wurde in dem Augenblick schwer verletzt, als er versuchte, das Seil des holländischen und deutschen Schleppers zu lösen.

Die französische Presse protestiert erbittert gegen die Handlungsweise der holländischen Schiffahrtsgesellschaft und der holländischen Retrospekt. Sie erklärt, daß diese sich allzu sehr beeilen, die „Atlantique“ als ein verlassenes Wrack anzusehen. In Wirklichkeit habe die Mannschaft den Dampfer nur des Brandes wegen geräumt, ihn aber niemals seinem Schicksal überlassen, abgesehen davon, daß die Beamten der französischen Kriegs- und Handelsmarine ausdrücklich erklären, daß Mitglieder der französischen Marine als Erste das Wrack der „Atlantique“ besetzt hätten. (Nach einem alten, aus der Piratenzeit stammenden Brauch gehört ein Wrack demjenigen, der es zuerst ins Schleppboot nimmt.)

Cherbourg, 7. Jänner. Die Lage der „Atlantique“ hat sich gestern nicht geändert. Das Schiff hat 50 Grad Schlagseite und aus dem anscheinend kaum beschädigten Schornstein steigt noch immer Rauch auf. Die Brandstellen am Bug und Heck sind noch nicht gelöscht.

Gestern nachmittags hat sich eine aus offiziellen technischen Sachverständigen bestehende Kommission an Bord der „Atlantique“ begeben, um die Ursachen des katastrophalen Brandes auf dem Schiffe zu untersuchen.

Fünf Leichen geborgen.

Die Feuerwehrlente haben im Laufe des heutigen Tages an Bord der „Atlantique“ fünf Leichen bergen können, von denen nur zwei identifiziert werden konnten.

Eisenbahnminister Rehdern ist an Grippe erkrankt und ist seit dem 31. Dezember bettlägerig. In der Grippe kam noch eine verhältnismäßig starke Rippenfellreizung. Die Krankheit nimmt einen günstigen Verlauf. Der Patient genest, nach dem 10. Jänner sein Amt wieder zu übernehmen.

Russolmorden für Agrarier? Es kann der Zeitpunkt nicht mehr fern sein, da es den fieberhaftesten Anstrengungen des agrarischen Dispartes „Reeder“ gelungen sein wird, einem der republikanisch-demokratischen Volksführer, etwa dem Volkskämpfer Braun, den Russolmorden zu verschaffen. Neben der sensationellen Entdeckung, daß Coolidge ein Farmerkind war (wählt darum nur agrarisch!) und der obligaten Enthüllung über den Luxus in Arbeitslosenheimen und den Mißbrauch der Staatsfürsorge entdecken wir im getragenen Blatt ein Konterfei des kleinen Vittorio (zu deutsch: Sieger) Russolini, der mit vierzehn Jahren erstens Chefredakteur des Jugendblattes „Die Feder der Knaben“ und zweitens Autor eines Filmskribettes geworden ist; wobei uns nicht derraun wird, wer sich diese Feder hinter den Hut stecken wird, gewiß nicht die agrarischen Reagenten. Da das Filmskribetto tatsächlich gedruckt werden wird und die Zeitung bei der organisierten Faschistenjugend große Abnahme findet (hört, hört!) können wir beruhigt schlafen: Russolini stirbt niemals aus und wird auch in den Bergen ehelicher „Bester“ Republikaner weiterleben. Hoffentlich wird er sich recht bald für das gute Zeugnis daß sein Knabe zwar geföhren, aber sympathisch ist, wie oben erhofft, bedankieren.

Familienidyll: Mutter und Sohn prägen den Vater blutig. Aus Zaag wird uns gemeldet: Die im gemeinschaftlichen Haushalte mit dem Arbeiter Wenzel M. aus Zaag wohnhafte Marie B. in Tronitz geriet dieser Tage mit ihrem Lebensgefährten in einen Streit, der so heftige Formen annahm, daß die Frau ihren Sohn und ihre Tochter aus erster Ehe aufforderte, M. aus der Wohnung zu entfernen. Gemeinsam fielen Mutter, Tochter und Sohn über M. her und beförderten ihn auf die Straße, wobei der Sohn der B. mit einem harten Gegenstand so heftig auf den Kopf schlug, daß M. das Bewußtsein verlor und blutüberströmt von Nachbarn in später Abendstunde auf der Straße liegend aufgefunden wurde. Man brachte den Schwerverletzten ins Krankenhaus, woselbst festgestellt wurde, daß die Kopfwunde von einem scharfen Gegenstande herrühren dürfte. Bei sodann vorgenommenen Einbernahme behauptete der Sohn der B., nur mit einem Holzstück nach M. geschlagen zu haben; gegen ihn, seine Schwester und die zünftige Lebensgefährtin M.'s wurde die Anzeige erhoben.

Der Tod hat ihn gefunden. Freitag früh wurde in der Nähe der Gemeinde Hof bei Berchov (Karpathenland) die Leiche des kommunistischen Sekretärs und Bürgermeisterstellvertreters von Berchovs Dezider Petras gefunden. Die gerichtliche Obduktion ergab, daß ein Herzschlag die Todesursache sei. Petras sollte eine zweijährige Gefängnisstrafe antreten, da er vom Kreisgerichte in Berchov wegen Vergehens gegen des Republikanisches verurteilt worden war, verborg sich aber auf dem Lande, um die Strafe nicht antreten zu müssen.

Die Sprache verloren. Auf der Eisenbahnstrecke bei Platofovec unweit von Spiska Nova

Bes (Stenake) wurde der Landwirt Stefan Mikhalik aus Platofovec von einem Lastzug erfasst und mit solcher Wucht weggeschleudert, daß er eine schwere Verletzung am Kopfe erlitt und die Sprache vollkommen verlor. Im hoffnungslosem Zustande wurde er ins Krankenhaus überführt.

Neues Kloster in Pardubitz. Der Bordenbiter Stadtrat genehmigte den Verkauf des Gemeindegüterkomplexes im Viertel Na Skrudanku an den Salesianer-Orden. Der Orden wird hier ein Kloster und eine große Erziehungsanstalt für 600 Jünglinge errichten. Dem Internat werden auch umfangreiche Rekonstruktionsarbeiten und ein Sportstadion angehängt werden. Der Orden wird gemeinsam mit der Kirchengemeinde in Pardubitz eine neue römisch-katholische Kirche mit einem Aufwand von etwa 5 Millionen K. erbauen. Mit den Bauarbeiten wird im Herbst dieses Jahres begonnen werden.

Die Lage des Eisbrechers „Malgin“ hat sich, wie aus Moskau gemeldet wird, infolge eines stärkeren Sturmes wesentlich verschlechtert. Die „Malgin“ wird während der Fahrt von den Eismassen überflutet. Die Rettungsarbeiten müssen zeitweise eingestellt werden. Die Besatzung verließ das Schiff. Der Eisbrecher „Schoff“ streifte bei dem Versuch, näher an die „Malgin“ heranzukommen, den Meeresboden und verlor seinen Anker. Einige Taucher sind aus Archangelsk nach der Unfallstelle abgefahren.

Eisbrand bei Jglau. In Jglau bei Jglau brannte in der Nacht auf Samstag das große Haus Cavallo Hofers mit allen Gebäuden und Maschinen, einer dort untergebrochenen Autowerkstatt und einer Gemischtwarenhandlung bis auf die Grundmauern nieder. Der Brand dauerte drei Stunden. Der 600.000 K betragende Schaden bis 400.000 K durch Versicherung gedeckt. Der Brand wurde von acht Feuerwehren bekämpft, welche schließlich das benachbarte Hofhaus retten konnten. Die Jglauer Feuerwehr postierte die Spritze auf das Eis des Teiches, das aber bald unter den Auspuffgasen sank, so daß die Spritze einzubringen begann und auf festen Boden gebracht werden mußte.

Laubweiser besichtigt die Reifbildung. Samstag, den 7. d., trat im Jglauer Kreis Laubweiser ein, bei dem der Reif von den Tälern und Bäumen zum größten Teil abfiel. Erst jetzt zeigt sich der katastrophale Schaden, der durch Brüche in den Wäldern an den Bäumen angedeutet wurde. Die definitiven Reparaturen der zerrissenen Drähte werden einige Wochen in Anspruch nehmen.

Eine ganze Familie von Räubern erschlagen. In einem Dorfe in der Nähe von Zandau wurde in der Nacht auf heute die aus vier Mitgliedern bestehende Familie Feld von vier Angreifern mit einem Beil ermordet. Die Banditen plünderten das Haus aus, worauf sie es in Brand steckten, um die Spuren ihres Verbrochens zu verwischen, und die Flucht ergriffen. Der Brand wurde von den Nachbarn nur mit großer Anstrengung gelöscht. Die Leichen der Opfer wurden verlohnt aufgefunden.

Ausgeplünderte Briefpost. In der letzten Zeit wurden bei verschiedenen Postämtern in Wien einige Beamte verhaftet, die Geldbriefstempel ausraubten. Dieser Tage wurde festgestellt, daß auch am Nordbahnhof in der Ambulanz, welche die Post nach Prag befördert, gewöhnliche und rekommandierte Briefe verlohrt gehen. Es wurde eine strenge Untersuchung eingeleitet und der 31jährige Assistent des Post- und Telegraphendienstes Adolf Krätschmer beim Diebstahl betreten. Es stellte sich heraus, daß Krätschmer allein in der letzten Woche neunhundert Diebstähle beging.

Revolver in der Hand des Jahnjährligen. Ein tragischer Unglücksfall ereignete sich Samstag nachmittags in der Ortsgasse Scherholts im Rühlgebiet. Der jahnjährlige Sohn des Arbeiters Werten hatte im Rückenrucksack den geladenen Revolver seines Vaters gefunden und richtete die Waffe auf Scherz auf sein zweijähriges Schwesterkind mit den Worten: „Soll ich dich mal totschicken.“ In diesem Augenblick löste sich ein Schuß, der die Mädchen auf der Stelle tötete.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Kontog:
 Prag: 6.15: Gommastil. 11: Schallplatten. 18.30: Deutsche Pressenachrichten. 18.50: Deutsche Sendung: Entandant Robert Kolner, München: Moderne Gedichte. 20.15: Richard Strauß-Vieder. — Brünn: 17.40: Jugenmusik. 18.25: Deutsche Sendung: Franzosen für Anfänger. 19.25: Das russische Lied. — Mäh: 10.00: Musik. 12.30: Orchesterkonzert. 18.30: Deutsche Sendung: Saller: Umwelteinfluß und geistige Entwicklung des Kindes. — Berlin: 15.35: Vieder und Balladen. 21.20: In Zilles Geburtstag. — Breslau: 20: Der verlorene Sohn. — Halle: 20: Koncert an zwei Klavieren. — Leipzig: 19.35: Volkemusik. — Wien: 20: Klavier aus dem alten Wien.

Dienstag.

Prag: 6.15: Gommastil. 11: Schallplatten. 18.30: Deutsche Sendung: Vieder. — Brünn: 12.30: Orchesterkonzert. 18.25: Deutsche Sendung: 19.20: Volksschulbesuche. 20.30: Orchesterkonzert. — Freiburg: 20: Sinfoniekonzert. 22.15: Jugenmusik. — Berlin: 15.35: Scherz. — Breslau: 20: Mechanische Musik einst und jetzt. — Hamburg: 19.30: Konzert an zwei Klavieren. — Königsberg: 16: Orchesterkonzert. — Leipzig: 20.20: Wilhelm Busch. — München: 21.20: Kammermusik. — Wien: 13.30: Schumann, Carnaval. 20.05: Orchesterkonzert.

Genossen und Genossinnen, geduldet bei Anlässen jeder Art der Arbeiterfürsorge durch Spenden!

Kampf gegen den Geist.

In Frankreich sind, wie gemeldet wird, 1000 Textilarbeiter in den Ausstand getreten, weil ein neuer dreier Weltstuhl in Betrieb gesetzt werden sollte, der eine wesentliche Verminderung der Arbeiterzahl bei gleichzeitiger Erhöhung der Leistung ermöglicht. Es handelt sich also bei dem Streik der französischen Textilarbeiter um einen Abwehrkampf gegen eine — wahrscheinlich bedeutende — Erfindung, von der die Arbeiterklasse mehr nach als Vorteile erwartet. Diese Auseinandersetzung zwischen den Interessen des Kapitals und jenen der Arbeiter, ist typisch für unsere Zeit. Dabei eine Wiederholung der Geschichte. Schon einmal haben die Arbeiter den Kampf gegen die Maschine geführt, weil sie Arbeitslosigkeit hervorrief. Das war in der Zeit der großen technischen Revolution, als die moderne Maschine ihren Siegeszug in der Welt antrat und neben ungeheurem Profit maßloses Elend mit sich brachte. Dieser Kampf endete mit einer Niederlage der Maschinenfeinde, sie lernten erkennen, daß der Geist noch immer über die Materie gehet und daß der Fortschritt, selbst dann, wenn er sich für weite Schichten der Menschheit als Unglück erweist, nicht aufgehoben werden kann.

Seither haben die Arbeiter aller Länder Wissenschaft und Technik zu verfechten versucht und den Kampf um die Vorteile geführt, die der Technik zu verdanken sind. In diesen Vorteilen hat die Arbeiterklasse wohl großen Anteil, aber eben so groß sind die Schäden, die der ständigen Entwicklung der Technik ihren Ursprung zu verdanken haben. Die Technik ist der gesellschaftlichen Organisation, die im Wesen die gleiche geblieben ist, die sie im Zeitalter des Handwerks war, um Jahrhunderte vorausgeeilt. So wie vor mehr als hundert Jahren, wird die Technik heute zum gefährlichsten Konkurrenten des Arbeiters und er steht weniger in der Anwendung, als in der modernen Erzeugung der Güter eine Gefahr und richtet sich mit Erbitterung gegen die Maschine. Er bekämpft einen Unsichtbaren. Denn die Maschine ist an und für sich keine Gefahr für die Arbeiterklasse, sondern sie wird eine solche nur im Besitz des Kapitalisten. Für diesen ist die Technik nicht ein Mittel zur Erleichterung der Arbeit und des Lebens, sondern ein Werkzeug, mit dem man mehr verdienen kann. Deshalb wendet sich auch der Kampf der französischen Textilarbeiter, so verständlich er auch erscheinen mag, gegen ein nichtbeständiges Objekt. Nicht die Maschine muß bekämpft werden, nicht der Geist, sondern in jeder großen Erfindung zum Ausdruck kommt, sondern der Kapitalismus, der ihn mißbraucht, um sich immer mehr zu bereichern. Er ist der Feind, gegen den der Kampf zu führen ist!

Hoang-Ho in Bayern.

Das größte Wasserbauprojekt der Welt. — Deutsch-chinesische Zusammenarbeit. — Eine Milliardenaufgabe für Generationen.

Das Deutsche Forschungsinstitut für Wasserbau und Wasserkraft in München hat von der chinesischen Regierung den Auftrag erhalten, durch Versuche festzustellen, welche Maßnahmen zur endgültigen Bändigung des Hoang-Ho, des Selben Flusses, getroffen werden können. Es handelt sich hier um die größte wasserbauliche Aufgabe der Welt. Die Ueberschwemmungskatastrophen, die der größte Eiß-Ström der Erde in China herbeiführt, sollen für alle Zeiten unmöglich gemacht werden. Die deutschen Forscher haben nun in der Nähe des bekannten Wolchensees in den bayerischen Alpen an einem Seitenkanal der schnellfließenden Klar, der dem Wolchensee zuströmt, ein genaues Abbild des Hoang-Ho geschaffen. Im richtigen Ausmaß verkleinert, sieht so Chinas Katastrophentrom in Deutschland, Kohlenstaub muß den Forschern den fehlenden Eiß, den Schutz, den der Hoang-Ho in seinem Laufe mitführt, ersetzen. Sie studieren nun die Wirklungen, die dieser künstliche Schutz in einem schmalen, reichten Fluß hervorruft. Aus den gemessenen Veränderungen im Strombett des deutschen Eiliput-Hoang-Ho wird dann das Ausmaß der in der Wirklichkeit im Bette des Riesentromms auszuführenden Bauten bestimmt werden.

Man kann sich in Deutschland im allgemeinen die Wirklungen eines Hochwassers, wie es der Hoang-Ho nicht weniger als dreimal im Jahre führt, kaum vorstellen. Unter dem Einfluß dieses Wasserandrangs hat der Gelbe Fluß seit 1858 seine Mündung um mehr als 300 Kilometer nach Norden verlegt. Bis zu diesem Zeitpunkt führte er seine Wasser dem Gelben Meere zu. Dann aber wurde er plötzlich toll und leitete seine Flut, Menschen und Ortshäuser vernichtend, in den Golf Tschü-Ti. Damit nicht genug: Jahr um Jahr bedroht seine Ueberschwemmung, die nicht wie die des Nils eine schmerzhaft erwartete Wohlart ist, Millionen von Menschen. Wie ist dieser Fluß zur Ruhe gekommen. Ungeheure Eismassen schwemmt er in seinem Bett von den Hochebenen und Hochgebirgen nachwärts. Die gewaltigen Schuttmassen, die er mit sich führt, erhöhen Jahr um Jahr sein Bett, so daß es die reichenden Schmelzwasser des Frühjahrs und die Hochwasser des Sommers nicht mehr zu lassen vermag. So schauf der Fluß selbst unter ständiger Veränderung seines Laufs eine gewaltige Erdkrone, die er aus den Verfallsprodukten der von ihm durchflossenen Landschaft aufbaut. Sein Wasserstand unterliegt ganz ungewöhnlichen Schwankungen. Während man das normale Anstehen des Wassers in der Ueberschwemmungszeit im Unterlauf auf 6 bis 7 Meter schätzt, erhöht sich dieser Wasserstand in Katastrophenjahren bis zu 40 Meter. Dann sind weite Landschaften einfach zu ausgedehnten Seen geworden. Blühende Städte und Dörfer versinken in den gelben, quirlenden, ewig unruhigen Wassermassen.

China hat im Laufe der Jahrhunderte nur

zu oft die Einflut des Hoang-Ho kennen gelernt. Seit 1868 wurden allein sechs solcher gewaltigen Naturkatastrophen gejährt, die in den Jahren 1868, 1869, 1872 und 1874 geradezu schlagartig aufeinander folgten und die betroffenen Gebiete nicht mehr zur Ruhe kommen ließen. 1889 und 1925 erfolgten die letzten Ueberschwemmungen, die unsägliches Elend über China brachten. Die Chinesen, die eine hohe technische Begabung und eine durchaus anerkennenswerte technische Initiative besitzen, haben versucht, durch umfangreiche Deichbauten des Stromes Herr zu werden. Der unerschöpfbare Fluß jedoch läßt sich nicht mit den althergebrachten Mitteln einer handwerksmäßigen Technik ins Fesseln bringen. Immer wieder zerbrach er die Deiche, spülte ihre Erdmassen mit elementarer Gewalt hinweg und bahnte sich seinen Weg nach Belieben. Nur zu oft verlegte er dabei sein Bett zum Entsetzen der Bewohner. Es gehört wirklich die ganze Unverdorbenheit und Schicksalsgünstigkeit des Chinesen dazu, diesem Ansturm des Flusses immer wieder durch neue Bearbeitung des an sich fürchterlichen, aber ewig bedrohlichen Landes zu begegnen. Nur der hienenhafte Fleiß und die für europäische Verhältnisse unvorstellbare Bemühen des Asiaten vermochte das verwüstete Land wieder und immer wieder aufzubauen.

Die letzte Ueberschwemmung beanlagte die chinesische Regierung, den Plan zu fassen, dem Hoang-Ho anders als bisher zu begegnen. Sein Lauf soll wissenschaftlich untersucht werden. Man will über die Tätigkeit des Stromes volle Klarheit gewinnen, und er selbst soll durch sein Verhalten bestimmen, welche Maßnahmen ihn gefestigen können.

Der Hoang-Ho hat eine Lauflänge von nicht weniger als 4100 Kilometern. Er entspringt im mittleren Kuenlun-Gebirge in 4400 Meter Höhe über dem Meere. Mehr als ein Viertel seines Laufes gehört dem Hochgebirge an. Biegeleicht werden sich hier schon Regulierungsarbeiten nötig machen. Wenn man weiter bedenkt, daß der Fluß in seinem heutigen Zustand nur Streckenweise schiffbar ist, so ergeben sich aus dieser Tatsache weitere, sehr umfangreiche Aufgaben, deren Durchführung Jahrzehnte beanspruchen wird. Man wird sich aber nicht nur auf den Hauptstrom allein beschränken können, sondern auch die Wasserzufuhren seiner Nebenflüsse untersuchen müssen. Unter diesem Gesichtswinkel wächst die Aufgabe geradezu ins Phantastische, denn das Stromgebiet des Flusses umfaßt rund 9800 Quadratkilometer, also ein Gebiet, das mehr als doppelt so groß ist wie ganz Deutschland. Aber China hat andere geschichtlich bemerkenswerte Großbauten durchgeführt. Es sei da nur an die berühmte große Mauer und an den Kaiserkanal erinnert. Es wird daher auch mit diesem Werke fertig werden, und wenn Generationen darüber hinstehen sollten. W. M.

Totentanz.

Eine Berliner Kometenaufnahme.

Folgendes artistisches Kabinettstückchen ereignete sich vor kurzer Zeit in Berlin und blieb der Öffentlichkeit fast völlig verborgen.

Freund Hein betrat eine der vornehmsten Tanzstätten des Berliner Westens. Es war zur Zeit des 3-Uhr-Tees. Romänes Orkwühle. Ein Jazzorchester wartet mit den neuesten, vorerfundenen Rhythmen auf und jene Welt, die sich auch heute noch amüsiert, verballhorntierte unbedrossen alle Riggertänze. Die Zwischenpausen beherrscht der Jazz mit dem nächsten Tanzpartner.

An einem kleinen Tischchen sitzt ein älterer Herr und betrachtet nachdenklich das Treiben.

Plötzlich wird ihm anscheinend lädel. Er lehnt sich mit einem Zerkser zurück, und stützt seinen Kopf auf den Arm.

Nach einiger Zeit fällt dem vorbeigehenden Kellner etwas an dem unbeweglich Feststehenden auf. Er tritt hinzu und fragt, ob dem Herrn vielleicht nicht wohl sei. Als er keine Antwort bekommt, berührt er ihn an der Schulter. Jetzt merkt er, daß der distinguierte Herr da auf dem Zerkser — tot ist. Entsetzt reißt er seine Wahrnehmung einem anderen Ober mit und beide wenden sich eilig an den Geschäftsführer. Was ist zu tun? Man hat schon Mühe und vornehm Gäste in diesem Lokal geiecht und Fremde aus USA, von denen noch immer instinktiven Konfidenz mit schauer Andacht gestützt wurde. Auch Hochstapler und elegante Taschendiebe hatten sich auf diesem Parquet bewegt und andere, die Fortuna ein bischen die Karten mischen lassen.

Es war aber bisher stillschweigende Gepflogenheit gewesen, während des Aufenthalts in diesen heiligen Gassen in der Ausübung beruflicher Angelegenheiten eine kleine Unterbrechung eintreten zu lassen. Man hatte das anerkannt und jedem imalingsbewaffneten Kavalier, dessen Verschlag angeht, der Preisliste normal blieb, ein gleichbleibend Maß von Höflichkeit entgegengebracht.

Hier aber hatte Freund Hein rüde die Tradition des Hauses verletzt und den Geschäftsführer in eine außerordentlich peinliche Lage gebracht. Wer hätte ihm eine solche Gleichgültigkeit zugestaut! Der Geschäftsführer entschied: Der Tanz bleibt bis zum Schluß ruhig auf seinem Platze liegen. Niemand hat etwas gesehen und niemand wird etwas merken. Der gute Ruf des Hauses darf keine Schmälerung erleiden. Der schlechte Scherz Freund Heins mußte vertuscht werden.

Und so geschah es. Die Saryphone heulten triumphierend auf und das Schlagwerk klapperte. Schleifen der Tanzbeine, Roden und Geplauder erfüllte den Raum. Dieser Lärmung widelte sich ungelöst und reibungslos ab. Der tote Mann lag ruhig auf seinem Stuhl und hatte keine besonderen Wünsche mehr. Vielleicht machte ihm die Rechnung, die er nun nicht mehr bezahlen konnte, etwas Sorgen. Aber das ist nur eine Vermutung.

Um sieben Uhr, als der letzte Zeist dieses Totentanzes den Saal verlassen hatte, machte man den Toten darauf aufmerksam, daß es nun an der Zeit sei, sich um den Totenschein bei der zuständigen Behörde zu bemühen. G. M.

Pferdeassentierung.

Von Geza Garba.

Raum sind die Jungen und Aljungen, auf der Schulter den Soldatenkoffer tragend, eingedrückt, ist die Assentierungskommission der Pferde erschienen.

Es dröhnte die Gefährtrommel in den Törtern: Am frühen Morgen des nächsten Tages ist ein jeder verpflichtet, sein Pferd vor die Assentierungskommission zu bringen.

Die Bauern drummen, murren, sie waren furchtbar aufgebracht. Man nahm das Beste ihrer Jugend weg, die arbeitenden Hände beförderte man an die Front. Und jetzt will man ihnen auch ihre liebendwürdigen Kinder: die Pferde entziehen.

Wie können doch unsere Felder nicht mit den Händen aufstehen. Käckerlich! Weder genug Menschenkräfte noch Tiere haben wir zur Befähigung. . . . Nun, unsere Frauen können wir doch nicht vor den Pflug spannen — sagten im allgemeinen die Bauern.

Es war notwendig gegen den Wind mit Erfolg zu politisieren, gegen die Assentierung etwas zu unternehmen, schon deshalb, weil die Zivilisten die Verordnungen noch strenger einhalten mußten als die Soldaten — brachten doch die Zivilisten nicht ihr eigenes Leben in Gefahr. Und sie mußten doch immerhin froh sein, wenn die Heldensoldaten ihr Leben schüßen.

In unserem Dorfe drang die Assentierung der Pferde besonders tief in's Herz des Jstwan Termetes. Er ist in seiner Verbitterung zu seinem Nachbar, einem Kaufmann, gegangen, um sich mit ihm zu beraten. Der Kaufmann betrat neben seinem Geschäft auch Landwirtschaft. Er war also auch an der Pferdeassentierung interessiert.

Turka lächelt (Onkel Turka) — sagte Termetes, — ich kann mein Pferd nicht hingeben. — Das breittwichtige Gesicht des Termetes verjette sich.

Ich gebe mein Tier dem Skizze nicht hin. Seit fünf Jahren bekommt es von mir das Freßchen, ich erziehe es, frische es, daß es nur so glänzt. So schön ist der Glanz seiner Haare, daß sich eine Zorn darin besuden konnte. Jedes Tag in aller Früh' bin ich auf den Weiden.

um es zu besorgen. Außerdem frist das Aider ja von niemand, nur von mir. Es nimmt von Fremden kein Geschenk an, konnte auch nicht von Gnadenbrot leben.

Das ist ja doch kein Gnadenbrot. Das Tier riskiert ja sein Leben an der Front. Es verdient sein Brot.

Das stimmt schon alles, Onkel Turka, aber das ist ein zimperlicher Junge. Wenn es das Futter nicht von mir, sondern von einem Fremden bekommt, so hält es das unter allen Umständen nur für ein Geschenk. Ein Fremder kann es nicht einmal anrühren, aber mir leckt es den Handriller und das Gesicht ab, wenn ich auch Striemen auf seinen Rücken haue. Und dann Turka lächelt, sie sind doch ein starker Mensch. . . . sie verstehen mich. . . . sie wissen es. . . . meine Familie ist. . . . eine Tochter von mir hat einen Klaps. . . . die andere ist verdorben. . . . mein Sohn ein Traulendold. . . . me. . . . meine Frau ist — er spuckte spitig auf den Fußboden. . . . sie wissen doch, meine Frau hält den mit mir geschlossenen Ehevertrag. . . . mit anderen ein. Wir leben nicht miteinander, sondern nebeneinander. . . . Sie geht mit einem anderen. So ist es halt. . . . Kur meine brave Jlla ist die einzige, die mir geblieben ist. Ich habe mich so an sie gewöhnt. — Jstwan Termetes hat fast geweint. Und Turka lächelte drehte seine Könnlichkeit: die Zahnräderstippe, schaukelte seinen großen, schweren Körper hin und her und nickte bedauernd mit seinem Kopf.

Man führte die Pferde am Halfter vor das Gemeindegeldhaus, wo die Assentierungskommission saß. Das Heer der grauen, schwarzen, braunen Pferde drängte sich sehr unruhig. Einzelne blühten die Küstern, bochten, stellten sich auf die Hinterbeine. Viele wollten auf und davon, als ob sie die Gefahr witterten. Jstwan empfandlich ist die Seele der Pferde. Es schien ihnen eigentlich so sonderbar, an einem Wochen-, Jstwan Arbeitstag am Halfter geführt zu werden, ohne Schütz — also nackt — nichts tun, nur warten, warten. . . . auf einem Hügel stehen, in einer Gruppe, inmitten ihrer Brüder. Wenn sie zu weit auf der Landstraße in den Spuren der Räder, auf geordneten Friedenswegen schritten, oder vor dem Pflug gingen, wie vielmal höher war das. Sie lächelten jetzt alle und ihre Herren trübten müdeleidend ihre intelligenten Köpfe.

Die Pferde fühlten, daß ihre Herren anders waren als sonst. Wenn sie auch im allgemeinen immer gut zu ihnen waren, so waren sie doch jetzt noch besser, angenehmer. Gute gute Freunde. Aus den Augen der Bauern, der Termetes, strahlte eine tiefere als tiefe Liebe. Sie lächelten fortwährend ihre Pferde und diese fühlten, diese Lieblosigkeit ist anders als früher. Das bezog sich besonders auf das Pferd von Termetes, der seinen Kopf zärtlich an den seiner Jlla schmiegte. So verhielt. Der armen Jlla gefiel das. — Dann lächelte Termetes Jlla. Aufrechtiges Gefühl und Herz steckte in diesem Kopf, den das Pferd traurig-glücklich mit seiner ledenden Junge erwiderte.

Sandor tot, — posannte jetzt das Haupt der Assentierungskommission. Der Tierarzt untersuchte das Pferd des Aufgerufenen. Man schrieb es ein, führte es weg.

Jstwan Termetes — war der neueste Aufzug zu hören.

Termetes schritt mit seinem Pferde vor. Seine Augen: Angst, seine Lippen: Stummheit, seine Seele: Donner. Die Kälte schüttelte ihn und gleichzeitig quälte ihn der Schmerz. Noch einmal lächelte er Jlla. Das Fleisch, — das dicke Fleisch war damals auch bei den Tieren noch modern — wagte an ihrem Hinterteil. Die Aufregung zerzauste die sonst glatten, ruhigen Haare und die Mähne Jllas. Ihr Mund schäumte. Ihr Atem wurde tiefer und tiefer. Ihre großen, schwarzen Augen starrten die Kommission an. Sie stand dort, als ob sie unschuldig angeklagt vor einem Blutzgericht stehen würde. Dann wendete sie sich mit einer stummen, schmerzvollen Frage an ihren Gebieter: was ist los, was wollen die Leute von mir? Die meinten es nur nicht gut! Um sie zu trösten und zu beruhigen, streichelte Termetes sie wieder. Jlla legte darauf, wie ein lebendes Fischchen, ihre traurige Seele auf Termetes. — Der Tierarzt machte sich Jlla. Ihr wurde schwindlig, die Welt drehte sich vor ihren Augen.

Der Tierarzt untersuchte Jlla. Man schrieb sie ein, führte sie weg.

Die Tiere kamen in fremde Hände. Sie dülfen, trübten sich. Kaum konnte man sie beruhigen. Die Bauern ließen ihren weggenommenen Pferden nach. Die Pferde schauten auf sie zurück. — Wer mehr, vielleicht schauten sie an der Front, inmitten des Donners und Geis-

ses der Kanonen, noch immer zurück, auf ihren Gebieten, Termetes und auf die vielen anderen untergeklühten Termetes.

Die Verbitterung packt Termetes an der Kehle.

Raum ein elendes Tier blieb zurück.

Die noch an die Reihe kommenden, halbwegs gefunden Pferde zitterten vor der Assentierung. Das Gesicht der Kommission, lauter Fremder, Vergeßlaßener, schaute sie an.

Termetes! — Termetes!

Termetes! — Termetes! schrie ein verzweifelt gegen die Kommission laufender Junge.

Alle drehten sich erschrocken zu ihm.

Der Termetes hat sich aufgehängt! —

Warum? — fragten mehrere atemstotternd.

Er konnte nicht ohne Jlla leben, sagte er immerfort!

Der Tierarzt spannte seine Gesichtsmuskeln an, biß in sein Lippe und sagte: — So ein Pferd. Es wäre besser gewesen, statt des Pferdes den Aiten selbst zu assentieren. Wo, so ein Dummkopf!

In des Wachtmeisters Seele tanzt wilde Reagier. — Nun, schauen wir nur, — sagte der Wachtmeister, — wie schaut denn diese Jlla aus — und er betrachtete das traurige, tränkungsangige Tier, das ja zu fühlen schien, daß sein guter Jstwan Termetes verchied.

Ha, ha, — brüllte der Wachtmeister auf, — ich sage ja, immer nur ein Weib ruiniert die Welt. Daß dieses Seiden in unserem Weg steht, daran kann auch nur ein Weibsbild schuld haben.

Schau, schon ist diese Jlla, — meinte der Wachtmeister — aber aus Liebe zu so einer Venus alten Fleisches möchte ich nicht sterben. — Der größte Teil der Bauern lief zum Termetes, der im Namen ihrer aller starb. Er stand einen Kollektrund.

Schon breiteten sich neue Nachrichten über Jstwan Termetes Tod aus.

Mehrere haben ihn gesehen. Nach des einen Herde hand er keines Pferdes Futterlaß an sein Herz und knüpfte sich zu auf, nach des anderen andrewie. Jedensfalls konnte er nicht so sterben, als er gestorben ist. Das haben die Reporter nicht erlaubt. —

PRAGER ZEITUNG.

Weitere Kranzablösungsarbeiten zum Gedächtnis Prof. Kreibitzs, Zugunsten des Deutschen Studentennotopfers widmeten Prof. Dittrich und Direktor v. Raittoni am 7. J. 100 K als Kranzablösungsarbeit zum Gedächtnis Prof. Kreibitzs.

Die Staatsbahndirektion in Prag fertigt am 18. Jänner einen Sonderausflug aus Prag nach Reichenberg zu den St. Wendeläusen auf dem Loholfer Kamme ab. Abfahrt aus Prag um etwa 6 Uhr früh, Rückkehr um 12 Uhr. Der Zug hält in Wozitz, Jungbunzlau, Votow und Mündelgrätz. Fahrpreis ab Prag 63 K, ab Wozitz 53 K, ab Jungbunzlau 40 K, ab Votow und Mündelgrätz 38 K, ab Turnau 30 K. In den Preisen sind inbegriffen: Mittagessen, kaltes Abendessen und Eintrittskarten. Anmeldungen mit einer Angabe von 20 K bei der Kassa Nr. 13 auf dem Masaryk-Bahnhof in Prag und bei den angeführten Stationen.

Gerichtssaal

Zuerst Hauptzeugin, dann selbst angeklagt.

Ende im Irrenhaus.

Prag, 7. Jänner. Vor zwei Jahren wurde bekanntlich die Russin und Hebamme Rosa Kowv wegen vierfacher Herauslösung und Verschönerung seiner Kinder zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt. Im April des Vorjahres wurde ein neuer Fall gegen sie verhandelt. Eine gewisse Anna Slanina hatte in der Gebärstube einem Kinde das Leben geschenkt. Als sich die Vormundschaftsbehörde später nach dem Kinde erkundigte, war es verschwunden. Die Kindesmutter behauptete, eine unbekannte Frau habe ihr das Kind abgenommen und erklärt, es in Pflege zu nehmen. Sie habe ihr auch ihre Adresse aufgeschrieben, die sich aber später als fingiert herausgestellt habe.

Den untersuchenden Gerichten legte die Slanina auch wirklich den angeblich von dieser Unbekannten geschriebenen Zettel mit der Adresse vor. Da man damals unter dem Eindruck der von Rosa Kowv verübten Schandthaten stand, konfrontierte man die Slanina mit der Kowv, die im Frauengefängnis Borch ihre Strafe verbüßt. Die Slanina erklärte hierbei, wie auch später bei der Hauptverhandlung, die Rosa Kowv mit Bestimmtheit als jene unbekannte Frau zu erkennen.

Der Schriftführer, Red. Flanderka, erklärte damals in seinem Gutachten, daß mit allergrößter Wahrscheinlichkeit der Zettel von der Slanina selbst geschrieben worden sei und nicht von der Kowv. Dennoch erkannten die Geschworenen die Kowv einstimmig schuldig und sie wurde zu einer Zusatzstrafe von einem Jahr verurteilt. Später stellten sich die Angaben der Slanina als un wahr heraus und in neuerlichem Verfahren wurde die Kowv in diesem Fall freigesprochen. Die Folge war die strafgerichtliche Verurteilung der Slanina wegen des Verbrechens der Verleumdung. Das Wesen der Beschuldigten veranlaßte jedoch den Untersuchungsrichter, sie einer Beobachtung ihres Geisteszustandes zu unterwerfen. Diese Psychiatrie ist nun abgeschlossen und endete mit dem dringenden Antrag der untersuchenden Ärzte, die Slanina unverzüglich der Anstaltspflege zu überweisen. Sie ist nun zur Schenungsfähig und für ihre Taten nicht verantwortlich und es besteht Gefahr, daß die leicht zu beeinflussende Schwachmütige zu kriminellen Zwecken mißbraucht werde.

Demokratisches.

Der knaatsgefährliche Drache.

Prag, 7. Jänner. Am 25. September fand in Neu Straß ein Wettbewerb in Drachensitzen statt, zu dem sich 30 bis 60 Teilnehmer einfanden, um sich mit ihren mehr oder weniger kunstvoll gestalteten und bemalten Papier- und Leinwanddrachen zeigen zu lassen. Außerdem hatte sich aber auch eine Anzahl Gendarmen eingestellt, um diese Veranstaltung zu überwachen und die öffentliche Ruhe und Ordnung zu schützen. Offenbar hatte in dieser Vorführung die Tatsache Anlaß gegeben, daß die kommunistische „Redeo“ in ihren Auslagenarbeiten für dieses Unternehmen Propaganda gemacht hatte.

Nachher — die Wächter der öffentlichen Ordnung und knaatslichen Scherben fanden bald Gelegenheit einzugreifen. Der 17jährige Stadtmacher Alois Tichy hatte einen schönen großen roten Drachen mitgebracht, auf dem noch dem Sowjetstern die goldene Aufschrift leuchtete: „Es lebe SSSR!“ Hartig machten sich die eifrigen Sicherheitsorgane ans Werk, auf daß nicht die „aufreizende“ Aufschrift gute und lausale Staatsbürger auf Abwege führe, wenn der Drache doch in den Lüften schwebt. Der „Untertan“ hatte für das Vorhaben der Obrigkeit leider kein Verhängnis. Er erklärte daher er sich den Drachen nicht konfiszieren lasse, denn er sei kein echtes Eigentum und außerdem könne doch kein Mensch in der Diktatur eine Aufreizung erwidern.

Kein lauslich Denkender wird denen Einwänden Berechtigung absprechen können. Da der Gendarm aber auf der Konfiskation bestand, rief dem Untertan Tichy die Geduld. Er nahm den Drachen dem Wachtmeister aus der Hand und zerdrückte ihn in kleine Stücke. Tami war aber die demokratische Justizmaschine auch schon angeklagt und der widerwärtige Untertan Tichy fand heute vor dem

Gericht des OHR Formanek unter der Auflage des Verbotens der öffentlichen Gewalttätigkeit und Uebertretung gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung. Und tatsächlich wurde der Untertan Tichy schuldig erkannt und zu zwei Monaten schweren Kerkers verurteilt. rb.

Kunst und Wissen

Heute halb 3 Uhr Arbeiter-Vorstellung: „Fingert Hochzeit“ im Neuen Deutschen Theater. Karten an der Theaterkassa.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, halb 3 Uhr: Arbeiter-Vorstellung: „Fingert Hochzeit“; 8 Uhr: „Die Wunderbar“ (D. 1). — Montag, halb 8 Uhr: „Cavalleria rusticana“, „Bojazzo“ (A. A.). — Dienstag, 8 Uhr: „Salome“ (A. 1). — Mittwoch, halb 8 Uhr: „Vor Sonnenaufgang“ (A. 2). — Donnerstag, 8 Uhr: „Salome“ (E. 2). — Freitag, 8 Uhr: „Hofasoposus“ (D. 2). — Samstag, halb 8 Uhr: „Doffmanns Erzählungen“ (A. 1).

Wochenplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 8 Uhr: „Wecken“; 8 Uhr: „Ich habe einen Engel geheiratet“. — Montag, 8 Uhr: „Vor Sonnenaufgang“ (Bankbremen I). — Dienstag, 8 Uhr: „Der Geisterzug“. — Mittwoch, 8 Uhr: „Bargeld lacht“ (Bankbremen II). — Donnerstag, halb 8 Uhr: „Ein Held gesucht“ (Erfahrung). — Freitag, 8 Uhr: „Suzannens Geheimnis“, „Rosenkavalier“, „Walzer“, „Brüderlein fein“ (Kulturverbandsfreunde). — Samstag, 8 Uhr: „Ein Held gesucht“.

frei, den Stil auch berufsmäßig zu lehren. Die Prüfung erstreckt sich auf: Kenntnisse über Theorie, Kleidung, Reparaturen, Gebirgsarten, Schweißungen und Sprünge, außer Schanzsprung. Leitung einer Übungsstunde im Gelände. Leitung von Trodenkulturen, erste Hilfe bei Unfällen, Vortrag über die Geschichte des Stilaufs, eine schriftliche Abhandlung. Der Prüfungsausschuss stellt zwei Themen zur Wahl. Nach bestandener Prüfung erhält der Prüfling eine Bescheinigung und hat das Recht, sich geprüfter Stillehrer zu nennen. Der Ausweis gilt nur ein Jahr, er verliert mit dem Austritt aus der Organisation seine Gültigkeit. Der Winterportauschuss des Bundes ist berechtigt, den Inhaber eines Prüfungsausweises einer erneuten Prüfung zu unterziehen. Wird die Nachprüfung abgelehnt, verliert der Prüfungsausweis seine Gültigkeit. Auf besonderen Antrag kann von der Nachprüfung Abstand genommen werden.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Freie Beteiligung sog. Madeniter — S. J. II. Sonntag im Heim Hunter Nachmittags. Schallplatten und Gedichte von B. Wehring und E. Nästner, vorgetragen von Genossen Hans Tauffig. — Montag um 7 Uhr wichtige Auskündigung. — Mittwoch um 8 Uhr spricht Genosse Dr. S. Hoffmann über „Das Proletariat als revolutionäre Klasse“. — 18. Jänner: Hauptversammlung „Sozialismus als Kulturbewegung“. Referent Genosse Erich Heller. — 15. Jänner: Vortragsabend über „Arbeiter und Bauer“. — 1. Febr.: Genosse Wenzel Dalsch über das Thema „Arbeiter und Bauer“. — 1. Febr.: Genossin Ruth Slonik, poetischer Abend „Die Frau im Klassenkampf“.

In England hat die Grippe den leichtesten Verlauf.

Engländer geniessen schon seit langem

viel Zucker.

1839

Sport • Spiel • Körperpflege

Europa-Fußballmeisterschaft der Arbeiter-Fußballer:

Oesterreich gegen Ungarn 4:4 (3:2).

In Wien fand am Freitag das erste Spiel beider Verbände um die Europa-Fußballmeisterschaft statt, das einen überraschenden Ausgang nahm. Das Treffen stand auf hohem Niveau und war vom Anfang bis zum Schluß sehr spannend. Oesterreich war technisch besser, aber zu langsam. Die Ungarn spielten mit großer Begeisterung und ist das Unentschieden ein großer Erfolg für sie.

Im der ersten Halbzeit erzielte Oesterreich in rascher Folge drei Tore (3:0), die aber letztendlich die Ungarn deprimierten. Ihren ungehämten Angriffen folgten bis zur Pause zwei Treffer (3:2). Nach der Pause wechselte die Angriffsrichtung rasch und es gelang den Ungarn den Ausgleich (3:3). Oesterreich kommt nach kurzer Zeit wiederum in Führung (4:3), doch fünf Minuten vor Schluß können die Ungarn wiederum den Ausgleich (4:4) erzielen. Das Endergebnis lautet 4:4 für Oesterreich.

Schiedsrichter Kupa (Tschechoslowakei) sehr korrekt. 8000 Zuschauer.

Heute, Sonntag, findet schon das Rückspiel — ebenfalls in Wien — statt und Oesterreich wird auf keinen Fall ein leichteres Spiel haben als am Freitag.

Oesterreich rüstet für die nächste Olympiade. Der Arbeiterkraftsportverband bestimmt, daß man die Vorbereitungen zu einer Olympiade nicht einige Wochen und auch nicht ein Jahr vorher sondern noch viel früher beginnen muß. Zur Teilnahme an einer Olympiade gehören nicht nur Wettkämpfer, sondern auch das Geld, um sie zu den Kämpfen entsenden zu können. Die Arbeiterkraftsportler werden nun schon in der nächsten Zeit einen Reisezins für die Beihilfe der dritten Arbeiter-Olympiade schaffen, um nicht erst in den letzten Monaten vor der großen Veranstaltung nachdenken zu müssen, von wo sie das Geld hernehmen sollen. Bei ähnlichen Veranstaltungen der Arbeiterkraftsportler, ob sie nun von den Vereinen, Kreisen oder vom Verband durchgeführt werden, wird bis zum Juli 1937 für jede Eintrittskarte ein Zuschlag von 5 Kronen eingehoben werden. Man hofft, dadurch so viel Geld einzunehmen, um etwa hundert Wettkämpfer zur dritten Olympiade schicken zu können.

Erste Stillehrerprüfung im deutschen Arbeiter-sport. Am 11. und 12. Febr. führt der Arbeiter-sportbund S. B. in Schreibeberg in Kienleib, erstmalig eine Prüfung für Stillehrer im Schweiß-sport durch. Anwesend sind nur Bundesmitglieder über 21 Jahre alt, mit mindestens dreijähriger Bundesmitgliedschaft. Jeder Prüfling muß ein Amt im Bund ausüben. Der Zweck der Prüfung ist die Teilnehmer auf ihre Fähigkeit als Stillehrer zu prüfen. Die geprüften Stillehrer können mit Genehmigung des Bundes Stillehrer bei anderen Arbeiterorganisationen lehren. Dem Prüfling steht es

Mitteilungen der „Urania“

Wochenprogramm:

Sonntag, halb 11 Uhr: „Mit der Filmkamera durch Deutschland“ Kulturfilme. Von Bremen, dem Tore der Welt bis zur Jagdpyra. — Montag, 8 1/4 Uhr: „Mit der Filmkamera durch Deutschland“ Letzte Vorstellungen.

Dienstag, 8 Uhr: „Die Presse Sowjetrusslands“. Sog. Erwin Risch. Mit anschließender Diskussion.

Dienstag, 8 Uhr: Urania-Radiobund. — Mittwoch, 3 Uhr: Kindernachmittag im Kino.

Mittwoch, halb 7 Uhr: „Moderne gesellschaftliche Formen“. Caroline Schöna. Letzte Kurstunde.

Mittwoch, 8 Uhr: „Ziherkammer“, Richard und Ely Grünwald, Berlin.

Donnerstag, 8 Uhr: „Hollywood und Europa“, Regisseur Verold Viertel.

Freitag, 8 Uhr: „Wörter man nicht spricht“, Dr. Rudolf Urbantichitsch, Wien.

Samstag, 3 Uhr: „Die Schweiz“, Kulturfilm.

Urania-Volkshochschule. Beginn des 2. Semesters, 15. Jänner.

Karten zu allen Veranstaltungen, Mitglieder-Anmeldungen und Mitgliedskarten Erneuerungen Urania-Kasse: halb 10 bis halb 1 und 3 bis 7 Uhr.

Genossen! Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

Medizinische Tatsachen für den Arbeiter.

Auf der Tagung für innere Medizin wurde über eine bisher wenig beachtete Berufskrankheit berichtet, und zwar über die Lysolbergstung. Lysol ist ein höherer Kohlenwasserstoff der dem Benzol nahesteht und im Ziehdrucker „Lysol“ verwendet. Die Eingangs-symptome in den menschlichen Körper ist die Lunge, in die die Lysoldämpfe der warmen Arbeitsräume gelangen. Das Lysol ist wenig flüchtig und bleibt daher lange im Körper. Die Symptome der Bergstung sind im Anfang recht unbestimmt. Teils Müdigkeit und Gewichtsabnahme, teils Schmerzen in der Herzgegend. Die Untersuchung ergibt ein merkliches Schwere, Veränderungen gewisser Blutbestandteile, andererseits Vergrößerung des Herzens und der Hauptschlagader. Der Blutdruck erniedrigt sich merklich. Die Schädigung ist in den meisten Fällen eine dauernde und schwere. Nebenwirkungen in einer Fabrik Deutschlands — die Arbeiter wurden im Reich der Generale bis jetzt mit ihren Entschädigungsansprüchen abgewiesen — ergaben, daß von 34 Arbeitern bereits 19 fruchtbar Veränderungen traten. Davon waren

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prager

Mittwoch, den 11. Jänner, halb 8 Uhr abends, im Hotel „Roubof“ (ganzes über Ankunftsseite des Masaryk-Bahnhofs)

Mitgliederversammlung

mit Vortrag des Genossen Kari Ketz über das Thema

„Probleme der Jugend“.

Kommet alle und agitiert für einen wohlreichen Sech! Gäste willkommen!

Filme in Prager Lichtspielhäusern

bis einschließlich Donnerstag, den 12. Jänner 1933.

Urania: „Der Trauungsgänger.“ — Adria: „Anton Spelec — der Schorfähige.“ — Nisa: „Bring sie lebend heim.“ — Veranoel: „Schweizer Angelika.“ — Fénix: „Ein blonder Traum.“ — Flora: „Pepina Rejholc.“ — Goumont: „Minder der großen Liebe.“ — Hollywood: „Die oberste.“ — Hvebda: „Anton Spelec — der Schorfähige.“ — Julius: „Es war einmal ein Walzer.“ — Kapital: „Reisende der Liebe.“ — Kinema, S. J.: „Journ., Report, Grotteste. Ab halb 11 bis halb 8.“ — Koruna: „Im Namen des Geistes.“ — Koiwai: „Hochzeitsteife zu dritt.“ — Lucerna: „Hochzeitsteife zu dritt.“ — Retro: „Ein Mann mit Herz.“ — Olympic: „Ein blonder Traum.“ — Passagier: „Ein Mann mit Temperament.“ — Praha: „Um Recht und Ehre.“ — Radio: „Miti.“ — Slavia: „Häusliche.“ — Svetojor: „Ein Mann mit Herz.“ — Alma: „Hölzerne Kreuze.“ — Wien: „Häusliche.“ — Vajtal: „Miti.“ — Favorit: „Schweizer Angelika.“ — Kowvili: „Verlorenes Paradies.“ — Vido: „Gitta hat ihr Herz entbedt.“ — Vondra: „Schweizer Angelika.“ — Rareska: „Schweizer Angelika.“ — Perisya: „Pepina Rejholc.“ — Roly: „Der weiße Hainich.“ — Veldel: „Pepina Rejholc.“ — Academia: „Memento der Liebe.“ — Veldobere: „Gigi, eine von uns.“ — Veseba: „Pepina Rejholc.“ — Carlton: „Pepina Rejholc.“ — Illusion: „Geld oder Leben.“ — Sport-Emichod: „Rau und Fall.“ — U Vajvoda: „Vor der Natur.“ — Zvon: „Rau und Fall.“

(Die gelistet gedruckten Filme können empfohlen werden.)

Weiteres.

Die „Feste“.

„Luzie, Luzie,“ sagte Rose zu ihrer Freundin, „du gehst abends in die Kasse immer mit dem großen Spitz; wenn dann man geht geht; wenn be di man nich upp einmal mit 'n Kind sitzen läßt!“

Luzie aber erwiderte mit überlegenem Lächeln: „Oh, se meent dat ehrlch mit mi, un bröfft mit mi dohn wat be will; aberst Die möt be to mi sehn, damit be Respekt für mi beholen deibt.“

Kleines Rührverhältnis.

Zwei Bauernkinder standen vor dem Amtsrath nachts wegen Feststellung einer unrichtigen Vaterchaft. Als der junge Vater erfuhr war, trotz der Richter, wie es mit den Klimenten hieße.

Verständnisloses Konlaufen des Kindes vater, der sich bereits zum Wehen anschicken wollte. „Die es mit der Bezahlung nicht“ erklärte der Richter seine Frage.

„Bezahlung —?“ anwortete der Bräutigam: „Na, na, do verlang i nit!“

In der Straßenbahn.

„Nach der Dame Platz, Bubi.“
„So viel Platz hab' ich aber nicht, Mama!“

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!